

# Die Dokumentation



Freiheit - Lernen - Gemeinschaft

**Ein Jahr Freiraum**  
Oktober 2006 bis 2007

eine Initiative  
von jungen Menschen

---

Yumendo war eine Möglichkeit  
für junge Menschen,  
sich selbst, ihren Weg  
und ihre Aufgabe zu suchen.

Yumendo war ein Freiraum,  
den wir auf der Grundlage von  
Eigeninitiative, Selbstverpflichtung  
und Gemeinschaft,  
durch unsere individuellen Fragen  
und Wege gestaltet haben.

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Jahresverlauf	6
Drei Aspekte eines Jahres	20
Herausforderungen und Schwierigkeiten	28
Ist Yumendo etwas Besonderes?	33
SinnIch	36
Ein Jahr Arbeit auf Hof Sackern	38
Kaffee Freiraum	40
Vor dem Anfang	44
Yumendo und Schule	45
Braucht die Welt Yumendo?	48
Vom Wir zum Ich	52
Verantwortung Leben	54
Fazit	56
Nach den Worten	60
Anhang: Was ist Yumendo?	62



Dortmund, den 04.11.2007



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freiraumbegeisterte.

Hier liegt sie nun endlich vor Ihnen, DIE DOKU. Seit ungefähr zweieinhalb Jahren haben wir uns auf diesen Moment „gefremt“. Zweieinhalb Jahre, das heißt: 16 Monate Vorbereitung, 12 Monate Yumendo und einen Monat Doku.

Nach einem Monat Überwindung, Textfragmenten, vielen Gesprächen darüber und nun am Ende guten eineinhalb Tagen und zwei Nächten Endspurt haben wir es geschafft. Ein Jahr Yumendo ist, zumindest grundsätzlich, in Worte gefasst. Haben wir uns am Anfang noch eine ganze Woche Zeit genommen, um in Hugoldsdorf, in Mecklenburg-Vorpommern, das ganze Jahr in all seinen Facetten und Eigenheiten noch einmal anzuschauen, so haben wir in derselben Zeit, nur auf zwei Tage konzentriert, von Montagnachmittag um vier bis Mittwochmorgen um halb neun, quasi alles gemacht, was für eine solche Mappe nötig ist: Teile der Texte schreiben, Korrektur, Layout und in den Druck geben.

Nun ist all das bereits geschehen, Gedanken sind auf Papier gebracht, das Geschehene beschrieben und hoffentlich das Wesentliche gefunden.

All diese Texte, Einzelheiten, Ansätze und das Bemühen um die Doku haben vor allem ein Ziel: Zur Antwort auf die Frage, ob es sich gelohnt hat, beizutragen.

Diese eine Frage könnte man wohl zu der wichtigsten für uns erklären. All das, was wir in der Vorbereitung gedacht und behauptet haben, all das, was wir in diesem einen Jahr gemacht haben, misst sich an dieser Frage. Sie läuft auf zwei weitere Fragen hinaus, auf die Frage: Würde ich es so nochmal machen? Und: Würden wir Yumendo weiterempfehlen?

Ja, wir würden es nochmal machen, es lohnt sich.

Weshalb, das können Sie auf den nächsten Seiten lesen.



## Jahresverlauf

Es fällt nicht leicht einen Bogen über das Jahr zu schlagen und seine Gesamtentwicklung zu beschreiben, vielleicht deshalb, weil es eigentlich keinen roten Faden, kein konkretes Projekt gab, welches sich über das gesamte Jahr hinzog, wo wir an etwas gemeinsam, kontinuierlich und bewusst gearbeitet haben. Das Jahr in seiner Gesamtheit ist ein Kunstwerk, das schwer logisch zu greifen, zu analysieren oder mit anderem zu vergleichen ist, weil es einfach etwas so Neuartiges, Einzigartiges in unserer Welt ist.

Deshalb möchte ich hier einfach mal versuchen, den Verlauf des Jahres darzustellen, um daran einzelne Entwicklungen sichtbar zu machen.

Wir hatten beschlossen Yumendo am 1. Oktober 2006 zu beginnen. Schon zwei Wochen vorher zogen wir zusammen in das alte Bauernhaus in Dortmund-Kruckel. Wir brauchten erstmal einige Zeit, um uns einzurichten und in diese neue Situation, das Zusammenwohnen (nicht mehr bei den Eltern, sondern mit Freunden, die sich alle aus 12 Jahren Schulzeit kennen), einzugewöhnen. Nun waren wir ganz auf uns gestellt und mussten alles selbst regeln. Wir beschlossen, uns möglichst mit Bio- bzw. Demeter-Lebensmitteln zu ernähren und verabredeten mit Hof Sackern, dass wir einmal in der Woche dort arbeiten und dafür wöchentlich eine Kiste mit Lebensmitteln bekommen würden.

Schon einige Zeit vorher hatten wir uns intensiv Gedanken gemacht, wie wir das Jahr beginnen wollten. Anfangs war die Idee, eine große, öffentliche Aktion zu machen, wir merkten jedoch schon bald, dass dies nicht mehr stimmig war, da schon länger klar war, dass wir das Jahr nicht, wie ursprünglich geplant, mit den vorher festgelegten Themen nach der Zeitplanung aus unserem vorletzten Konzept beginnen wollten. Zum einen war das Interesse für diese Themen nicht mehr so stark, zum anderen wollten wir uns erstmal dem völligen Freiraum stellen, uns selbst darin ausprobieren und schauen, was uns in diesem Moment interessierte, was uns wirklich wichtig war und welche zukünftige Richtung jeder Einzelne einschlagen wollte. Es kam uns nicht mehr so drauf an, möglichst allgemein und breit gefächert zu lernen,



sondern vor allem herauszufinden, wo es uns hinzog, wo wir unsere Schwerpunkte legen wollten. Also beschlossen wir am 1. Oktober einfach zusammen zu sein und zu schauen, was entsteht.

Die nächste Zeit war geprägt von Gespräch, Gedanken und Austausch darüber, wie wir in diesem Freiraum zurecht kommen und wie wir unsere

gemeinsamen Aktivitäten gestalten wollten. Wir hatten kaum mehr Verpflichtungen nach außen (bis auf Johanna, die 2 Tage pro Woche Bratschenunterricht hatte und im Quartett spielte, sowie einen Tag in der Woche die „Einradgruppe“ des Kinderzirkus in unserer alten Schule leitete, und ich, der ich noch bis Ende Oktober ca. drei Tage die Woche als Praktikant bei einem Künstler in Dortmund arbeitete) und hatten ansonsten nun die Möglichkeit uns mal richtig gehen zu lassen (Ausschlafen, Party, Unterhaltung). Ab dem 1. Oktober gaben wir unserem Tagesablauf jedoch etwas Struktur: Wir standen um neun Uhr auf, frühstückten gemeinsam und kamen jeden Tag mindestens einmal zusammen, um gemeinsam auf den Tag zurückzublicken und kurz aufzuschreiben, was uns beschäftigt hatte, was momentane Fragen waren. Es entstanden viele Gespräche und lange Diskussionen über Themen wie Freiraum, Lebensrhythmus, Motivation, Dokumentation und ganz alltäglichen Fragen nach unserer Haushaltsführung, Ernährung und persönlichen Angewohnheiten. Fragen waren: Inwiefern brauchen wir Rhythmus, Struktur als Hilfe um mit dem Freiraum zurechtzukommen? Wie oft und wofür treffen wir uns? Was wollen wir gemeinsam tun, was können gemeinsame Projekte sein? Was ist Yumendo überhaupt? Können wir das noch in klaren Worten beschreiben? Wo setzen wir die Ideale Yumendos um? Wo ist der Sinn für die Gesellschaft?

Schon nach einigen Tagen stellten wir diese Form des täglichen Treffens in Frage, da es einfach nicht jeden Tag etwas gab, was wir reflektieren und besprechen konnten. Wir waren ohnehin viel zusammen und viele spannende Gespräche ergaben sich ganz spontan. Trotzdem war es uns

wichtig, feste, regelmäßige Treffen zu haben, damit wir auch alle zusammenkamen. Deshalb beschlossen wir, uns fortan dreimal pro Woche auf jeden Fall zu treffen: montagabends um einfach einen Abend in der Woche gemeinsam etwas zu unternehmen, dienstags für einen Wochenrückblick, und mittwochs für Organisatorisches, Kritik etc.

Die ersten Wochen klammerten wir uns stark an Sachen, die wir schon immer mal erledigen wollten (Dinge reparieren, Basteln, Internet/Computerkram etc.) und verbrachten viel Zeit damit, uns wohnlich einzurichten, unseren Haushalt zu optimieren, sowie die Wohnung zu verschönern. Einzelne größere Projekte im Oktober (und September) waren: Apfelsaft und Apfelwein machen, Renovierungsarbeiten im neuen Haus unseres Projektbegleiters, Holzaktionen etc.

All diese Tätigkeiten nahmen jedoch eher wenig Zeit ein oder waren eher untergeordnet und konnten nicht verhindern, dass immer wieder die Frage auftauchte, was uns wirklich wichtig ist, wofür wir dieses Jahr Freiraum nutzen wollten. Wir waren alle auf verschiedene Weise stark auf der Suche. Für den einen war es richtig, einfach mal ins Tun zu kommen, verschiedene Sachen auszuprobieren, zu erleben, für den anderen war dies eher „Beschäftigungstherapie“ und er entschied sich für das bewusste Nichtstun, Langeweile auszuhalten, um daraus Ideen zu schöpfen, auf wesentliche Dinge zu kommen.

Es entstanden viele Ideen für gemeinsame Projekte (z.B. Bühnenkunstprojekt, Schwertkampf, Trommeln und Singen gemeinsam, Dachboden ausbauen, Musikproberaum und Musikboxen bauen etc.) und Vorhaben Einzelner, die wir in einigen Treffen festhielten, die aber größtenteils unrealisiert blieben, oder einige Zeit später nochmals aufgegriffen wurden. Oft scheiterten sie daran, dass wir uns nicht zu dem ersten Schritt aufrufen konnten, einfach mal jemanden anzurufen (hinter her zu sein), zu suchen oder nötiges Material/Gerätschaften zu besorgen. Dadurch entwickelte sich im Laufe der Zeit eine Unzufriedenheit und die Frage nach der Selbstmotivation und Willenskraft wurde wichtiger und rückte in den Vordergrund unserer Gespräche. Uns wurde bewusst, dass gute Ideen, Interessen und Vorsätze allein nicht genügen, wenn man es nicht schafft, anfängliche Hürden zu überwinden.

Der November war dann geprägt von intensiver Sinnsuche und dem Ringen darum, endlich ein (gemeinsames) Projekt, ein Thema zu finden, welches uns alle/einen begeistert, in dem man sich selbst wiederfinden kann: Wir hatten nicht mehr genug greifbare, aus sich heraus notwendige, sinnvolle Tätigkeiten, um guten Gefühls unsere Zeit damit zu füllen und noch nichts gefunden, wo wir voll einsteigen und kontinuierlich dran arbeiten konnten. Wir fragten uns, wie wir dahin kommen könnten, was wir dafür tun müssten? Einfach (weiterhin) alles Mögliche ausprobieren oder noch mal stärker in sich „reinlauschen“?

Bald darauf beschlossen wir, Ute Fischer, von der Initiative „Freiheit statt Vollbeschäftigung“, anzurufen und uns mit ihr zu treffen um mehr über das Thema „Grundeinkommen“ zu erfahren und gemeinsam darüber zu diskutieren. Bei dem ersten Treffen sammelten wir die Fragen und Themen, die uns im Zusammenhang mit dem Grundeinkommen interessierten (mindmap) und trafen uns von da an regelmäßig alle zwei Wochen mit Ute, lasen Artikel und Bücher und arbeiteten an Texten.

Joshua und Nils gründeten „Unternehmen Anfang“ aus dem Bedürfnis heraus, anderen Jugendlichen bei der (technischen) Umsetzung eigener Ideen zu helfen (z.B. Beleuchtung von Theaterprojekten, Film drehen, Musikaufnahmen, ...) bzw. zum initiativ werden anzuregen. Sie waren auch stark mit unserer Situation, der Frage nach dem Freiraum beschäftigt und schrieben einige Texte, in denen sie versuchten zu greifen und zu verstehen, was in uns vorging, was der Freiraum mit uns machte. Joshua setzte sich intensiv mit Webdesign auseinander und erstellte im Laufe der Zeit mehrere Homepages, auch im Auftrag für andere. Johanna beschäftigte sich mit Theater nach der Chechow-Methode, las Verschiedenes und schaute sich im Dezember die Cechow-Theaterschule in Berlin an. Sie spielte mit der Überlegung, eine Ausbildung da zu machen, da sie sich noch oft fragte, was sie eigentlich hier bei Yumendo machte, was das alles sollte. Sie spielte viel Bratsche und hatte einige Konzerte mit ihrem Quartett und im Orchester im Laufe des Jahres. Yago, der am meisten Schwierigkeiten hatte finanziell über die Runden zu kommen, begann zwei Tage in der Woche in einem Supermarkt in Bochum zu arbeiten. Ich spielte viel Gitarre, Bass und Didgeridoo und war ebenfalls auf der Suche nach einem Job (hab dann kurz bei einer Friedhofsgärtnerei und später nen paar Mal als Kellner gearbeitet).

Anfang Dezember zog Uli mit seiner Familie aus, bei denen wir bis zu diesem Zeitpunkt noch Untermieter waren, und wir bekamen dadurch 2 Zimmer plus Bad und eine Abstellkammer dazu. Das ergab, dass Joshua und Nils, die sich bis dahin ein Zimmer geteilt hatten, sich nun zwei Zimmer „teilen konnten“

und wir einen Raum als Wohnzimmer/ „Unterrichtsraum“ zur Verfügung hatten. Nun mussten wir uns nicht mehr in unserer kleinen Küche treffen, konnten größere Dinge wie z. B. eine Flipchart aufstellen und viele Leute einladen, die nun auch ohne Probleme bei uns übernachten konnten.

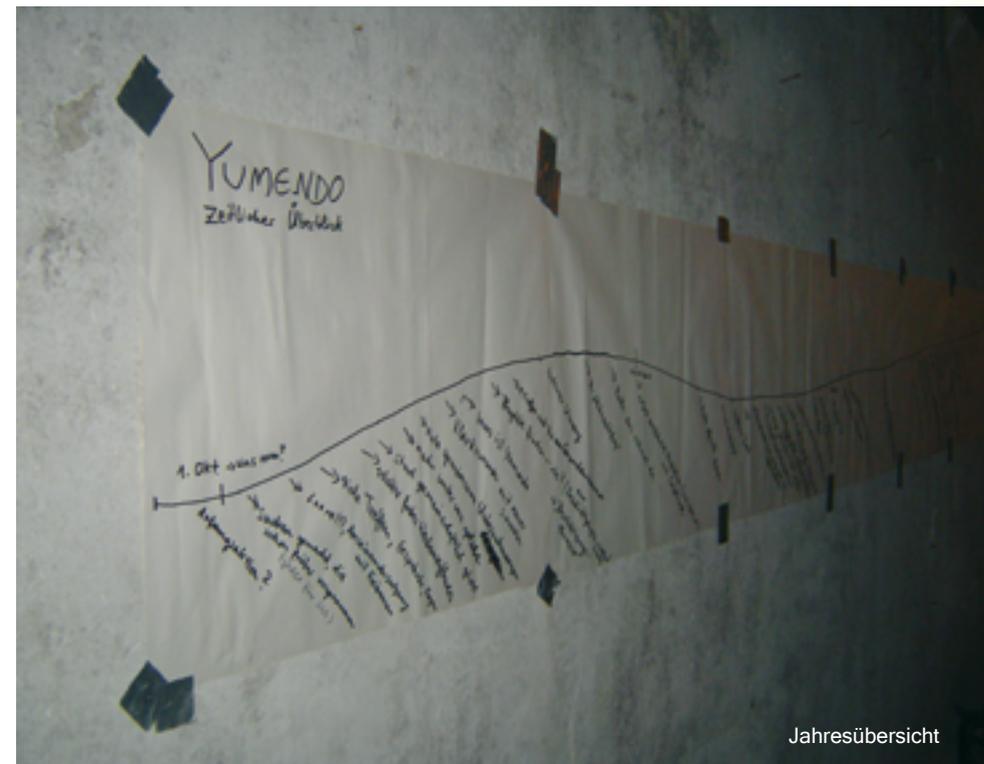
In diesem Zuge zog auch Toni, Freund von Heike, ein. Heike wohnte schon einige Jahre in der Erdgeschosswohnung des Hauses, wir waren quasi ihre Untermieter und konnten alles, was das Haus, Mietangelegenheiten betraf, über sie regeln. Mit beiden trafen wir uns regelmäßig über das Jahr um bei einem gemeinsamen Abendessen von dem Verlauf unseres Projektes zu erzählen, über unsere Wohnsituation zu reden und zu schauen wie es weiter ging.

In diesem Zeitraum entwickelten wir eine Form des Treffens, die wir „Standpunktrunde“ nannten und von da an regelmäßig einmal die Woche praktizierten: Jeder stellt der Reihe nach seinen Standpunkt dar, wie es ihm/ihr ging, was ihn/sie in letzter Zeit beschäftigt (hat), wie er/sie zurechtgekommen ist. Die anderen hören zu, ohne zu unterbrechen (diese Methode ist auch unter dem Begriff „Redestab“ bekannt). Diese „Runden“ gingen manchmal mehrere Stunden, da wir sie zeitlich nach hinten möglichst offen hielten. Durch diese „Runden“ wurden oftmals Krisen vorgebeugt, da wir einfach besser Bescheid wussten, wo der Andere stand.

Mit Weihnachten, der „besinnlichen Zeit“ kam dann auch für uns eine Zeit der Rückbesinnung und Evaluation. Angeregt durch Uli sprachen wir über die Bedeutung der „12 heiligen Nächte“ und Weihnachten allgemein und für uns. Am 2. Weihnachtstag kam Ruth uns das erste Mal spontan besuchen und war daraufhin mit Yago zusammen. Seitdem war sie immer öfter da und äußerte bald den Wunsch, bei Yumendo dabei zu sein und bei uns zu wohnen. Ab dem 16. Januar war sie dann offiziell dabei und zog kurz darauf endgültig bei uns ein (eigentlich wohnte sie schon längst bei uns) und begnügte sich mit dem einzigen verfügbaren kleinen Raum, eher einer „Abstellkammer“, die wir bis dahin als Musikproberaum genutzt hatten, als kleinen Arbeitsraum und Rückzugsmöglichkeit. Es war irgendwie total stimmig (wie vorhergesehen), und sehr bereichernd für unsere Gemeinschaft, dass sie nun bei uns war. Wir hatten alle das Gefühl, dass mit ihr frischer Wind herein kam und es wurde uns die Besonderheit von Yumendo erneut bewusst. Es war

nun noch schwerer, gemeinsame Termine zu finden, da Ruth noch bis Ende Februar ein Praktikum in der Schneiderei im Theater Hagen machte. Wir schafften es aber, uns regelmäßig einmal die Woche zusammzusetzen, um eine Standpunktrunde zu machen.

In der „kalten“ Jahreszeit entstanden auch starke Impulse (nächstes Jahr) ins Ausland zu gehen. Johanna und Ruth überlegten, gemeinsam eine Reise durch Afrika und Südamerika zu machen und verschiedene soziale Projekte zu besuchen und auch Yago fragte sich, „was ihn eigentlich noch hier hielt“ und kündigte an, dass er sich vielleicht eines Tages „aus dem Staub machen“ würde. Joshua und Nils suchten nach einem konkreten „Pack-an“ für Unternehmen Anfang, da bis jetzt auf die Homepage, die Joshua gebaut hatte, noch wenig Reaktion, keine konkrete Anfrage an sie kam. Ich hatte mich auf Anfrage bereit erklärt beim „Dreikönigssingspiel“ in der RSS Langendreer mitzuwirken und die Rolle des blauen Königs zu übernehmen, was im Nachhinein eine schöne Erfahrung für mich war.



Jahresübersicht

Anfang Januar waren wir (bis auf Ruth und Johanna) in Dornach auf einem offenen Redaktionstreffen von projekt.zeitung, die uns eingeladen hatte an ihrer neuen Ausgabe mitzuwirken und einen Artikel über Yumendo zu schreiben. Dort trafen wir Jakob Kraul und erfuhren von der Tagung „walk your talk“. Währenddessen hatten Ruth und Johanna unsere Wohnung etwas verschönert, Wände gestrichen und kunstvoll gestaltet.

In den nächsten Tagen diskutierten wir viel darüber, ob es noch Sinn machte sich mit Ute Fischer alle zwei Woche zum Thema Grundeinkommen zu treffen, da wir merkten, dass wir uns sehr wenig bis gar nicht darauf vorbereiteten und in den Treffen, die nach wie vor jedes Mal sehr spannend waren, einfach wenig von uns kam, an Fragen und Einwänden. Also beschlossen wir, sie dann einzuladen, wenn wir wieder konkret Fragen und den Impuls hatten.

Im Februar entschlossen sich dann Yago, Johanna, Ruth und ich im Mai nach Israel zu fliegen und an der Tagung „walk your talk“ teilzunehmen. Auf die Anfrage von Jakob und Annie (Initiatoren) stiegen Yago und ich bei der Organisation der Tagung mit ein. Zusammen mit Larissa aus Frankfurt kümmerten wir uns um die Finanzierung (Sponsoring) und Öffentlichkeitsarbeit (Plakate/Flyer machen und verteilen). Im gleichen Zuge entschlossen sich Joshua und Nils an der der „projekt.tagung“ in Mühlheim, die parallel zu walk your talk stattfinden sollte, teilzunehmen und wurden ebenfalls gefragt, ob sie mitorganisieren wollten. Joshua kümmerte sich schließlich um einen Konzertabend auf der Tagung, baute eine Homepage und entwarf ein Tagungsheft. Nils fuhr später mit mir zusammen die ganze Umgebung ab, um Plakate und Flyer für beide Tagungen auszuhängen und zu verteilen.

In dieser Zeit beschlossen wir Jungs gemeinsam ein Tanztheater-Projekt mit Daniela Petre, unserer ehemaligen Eurythmielehrerin, auf ihre Anregung hin, zu dem Thema „Religion“ zu machen (durch zwei Projekte hatten wir schon etwas Erfahrung im Bereich Tanztheater). Die Idee kam von Daniela und gemeinsam entwickelten wir sie weiter. Wir wollten Textausschnitte aus der Bibel, Thora und dem Koran tanztheatralisch darstellen und mit Musik untermalen. Daniela hatte die Idee, dass jeder entsprechend seinen

Fähigkeiten einen eigenen Schwerpunkt in dem Projekt hat: Nils - Sprache, Yago - Tanztheater, Joshua - Beleuchtung, Ton und Bild, Samuel - Musik. Da wir dieses Projekt gerne alle zusammen machen wollten, holten wir Johanna und Ruth auch mit ins Boot, da sie sich auch gut vorstellen konnten, Tanztheater zu machen. Wir trafen uns in unserer alten Schule im Eurythmiesaal, anfangs ein paar Mal regelmäßig jede Woche. Daniela schlug ein paar Verse vor und wir improvisierten dazu, tänzerisch, sprachlich und musikalisch. Bald merkten wir, dass wir einen anderen Zugang zu der ganzen Sache brauchten und fingen dann an ohne Text und Musik zu improvisieren, erstmal überhaupt in die Bewegung reinzukommen. Daraus entwickelten wir auch ein paar Minuten „festes Programm“, dass wir auch mit der Kamera festhielten. Allerdings waren wir nie so richtig alle dabei, Ruth, Johanna und Nils sprangen bald ab, wir drei anderen trafen noch ein paarmal und entwickelten ein kleine Choreographie mit „Styroporblöcken“ als Requisiten. Da Daniela aufgrund einer Verletzung nicht mehr in der Lage war mit uns weiterzuarbeiten, brachen wir das Projekt ab. Vielleicht werden wir es später wieder aufgreifen.

Anfang April nahmen wir uns zwei Wochen Zeit, um auf das erste Halbjahr zurückzublicken und daraus einen schriftlichen Zwischenrückblick zu erstellen. In dieser Zeit wurde uns besonders bewusst, wie wichtig die Gemeinschaft, die wöchentlichen „Standpunktunden“ und unsere Gespräche an sich waren, und dass wir diese weiter pflegen wollen.

Mit dem Frühling kam dann eine belebtere Zeit: Wir wandten uns stärker nach außen, jeder Einzelne von uns trat mehr in die Welt: Joshua und Nils waren auf der Waldorf SV Tagung in Hannover, um Unternehmen Anfang vorzustellen, beim Arbeitskreis „Soziale Plastik“ in Wiesbaden und fuhren eine Woche mit dem „Omnibus für direkte Demokratie“ mit. Der Omnibus war sowieso mehr in unser aller Bewusstsein gerückt: Im Februar machten wir gemeinsam den Omnibus innen und außen sauber und „fit“ für die neue Saison 2007.

Johanna entschied sich im Sommer bei einer Kinder-Kanufreizeit der Christengemeinschaft als Betreuerin mitzufahren und machte zur Vorbereitung darauf einen einwöchigen Helferschulungskurs.

Nach dem Tag der offenen Tür am 15. April, als das erste Halbjahr herum war und wir unseren „Zwischen-Rückblick“ präsentierten, fuhren Yago und ich dann auch beim Omnibus mit (Yago drei Wochen, ich eine Woche) und beschäftigten uns so mit dem Thema Demokratie und bestehenden bzw. zu verbessernden Wahlgesetzen, indem wir in mehreren Städten auf der Straße mit vielen Menschen über dieses Thema sprachen.

Johanna und Ruth machten währenddessen einen spontanen drei-tägigen Trip nach Holland und kamen in bester Stimmung wieder zurück.

In nächster Zeit kamen immer öfter viele spannende Menschen zu uns zu Besuch: Ein Beispiel ist das „Geldtreffen“: Initiiert von projekt.zeitung

und auf unsere Einladung versammelten sich am letzten März-Wochenende um die 20 Menschen (in erster Linie Jugendliche, die wir fast alle aus dem Umfeld von captura und Idem kannten) in unserem Hause, um gemeinsam das Thema „Geld“ zu bewegen und zu vertiefen. An diesem Wochenende lernten wir u.a. erstmals David Masuch kennen, der bei Idem aktiv ist und nun im Oktober bei uns eingezogen ist. Es kamen auch immer wieder einzelne Menschen von weit her zu uns, die über andere Menschen, unsere Homepage oder einen Zeitungsartikel (in der projekt.zeitung bzw. „Kurskontakte“) von uns erfahren hatten. Dadurch entstanden Kontakte zu spannenden Menschen, die wir dann teilweise auch mal besuchten.

Nach und nach rückten die beiden „großen“ Tagungen immer näher.

Johanna, Ruth, Yago und ich beschäftigten uns anfangs jeder für sich mit dem Nahen Osten, indem wir Bücher und Zeitungsartikel zur aktuellen Situation lasen und im Internet recherchierten. In der letzten Woche bevor die Reise losging erklärte sich ein ehemaliger Geografie- und Geschichtslehrer von Ruth freundlicherweise bereit, uns zu besuchen und uns einen kleinen Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Nahen Ostens zu geben. Somit gingen wir nicht völlig unvorbereitet und unwissend in die Ferne. Am 15. kam dann der Tag der Trennung für einen Monat. Joshua fuhr nach Mühlheim auf die Tagung (Nils, der krank geworden war, kam später nach) und zwei Tage später ging für uns vier die Reise los. Die folgende Zeit war eine Zeit voller wundervoller Begegnungen mit vielen Menschen und fremden Kulturen für uns alle. Nach der Tagung „walk your talk“, die 10 Tage ging, reisten wir noch drei Wochen herum. Eine Woche nach der fünf-tägigen „projekt.tagung“ fuhren Joshua und Nils zur Künstlersiedlung Weissenseifen, wo ein „captura - Pfingsttreffen“ stattfand, drei Tage Gespräch und Austausch, nachts am Lagerfeuer. Anschließend fuhr Nils als Begleiter für 10 Tage mit der 10. Klasse unserer alten Schule zum Feldmessen nach Tschechien. Joshua hielt in dieser Zeit ganz allein die Stellung in Kruckel.

Als wir „Asienreisenden“ am 18. Juni zurückkamen und wir nun genau einen Monat später wieder beisammen waren, wurde schnell deutlich, dass sich vieles verändert hatte, wir uns verändert hatten. Aus Israel hatten wir einen Konflikt



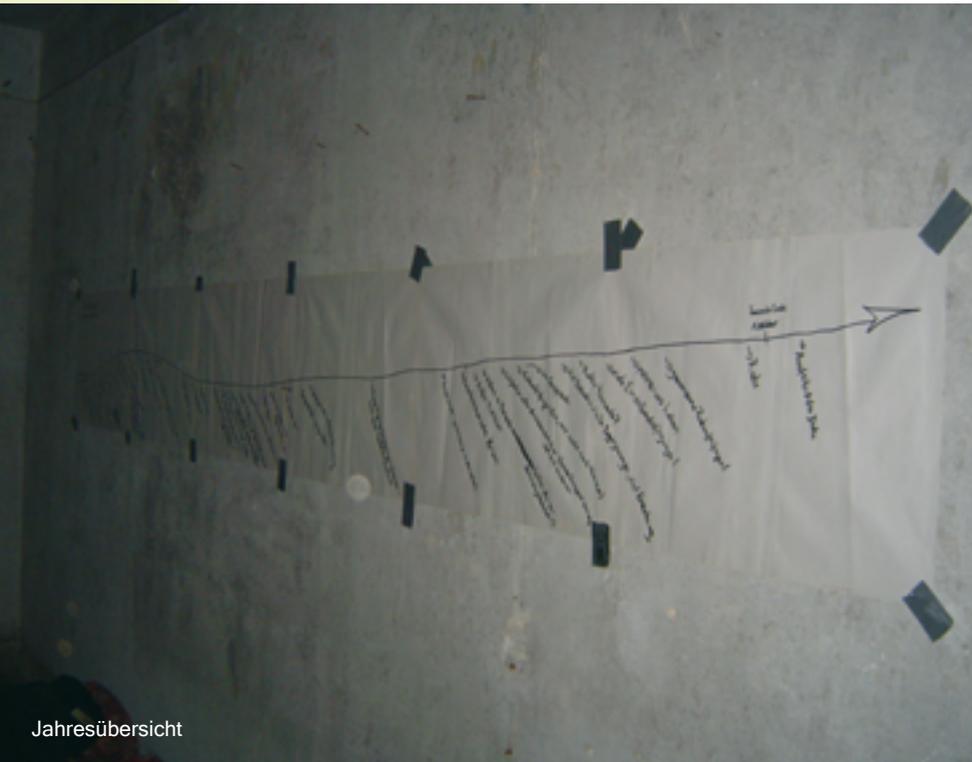
Israel, Juni 2007

untereinander mitgebracht, der nun schnell zum Vorschein kam, uns alle betraf und die nächste Zeit zu schaffen machte.

Obwohl wir uns bemühten, dem Konflikt auf den Grund zu gehen, wurde bald deutlich, dass wir emotional noch sehr tief in der Krise steckten und erstmal etwas Abstand brauchten, vor allem Ruth „distanzierte“ sich erstmal von uns, besuchte andere Freunde und fuhr nach Berlin.

Gleich am ersten Wochenende nach unserer Rückkehr besuchten Ruth, Yago, Joshua, Nils und Johanna „die capturis“ in Hugoldsdorf (Mecklenburg-Vorpommern), wo sie ein altes, baufälliges Gutshaus zur Gründung ihrer „captura“ Schule zu Verfügung gestellt bekommen haben. In den folgenden Tagen trennten sich Yago und Ruth, die nun immer mehr unterwegs war. „Kaffee Freiraum“, die Idee, einmal die Woche mittwochs bei uns im Garten öffentliches „Café“ zu machen, wurde geboren. Am 4. Juli war die Eröffnung und danach war unser „Terrassen-Café“ bis auf eine Ausnahme jede Woche bis Ende September geöffnet.

Während „walk your talk“ kam die Idee auf, eine Art Nachtreffen in Deutschland zu organisieren, daraus entstand „Connecting Bridge“, die Idee eine Brücke zwischen der arabischen Stadt Shafa`amr und Überlingen am Bodensee zu schaffen und arabischen Jugendlichen nun zu ermöglichen, Deutschland kennenzulernen. Anfang Juli landeten 5 Jungs, die wir alle bei „walk your talk“ kennengelernt hatten, zusammen mit Annie (Organisatorin



Jahresübersicht

von „walk your talk“) in Köln/Bonn Flughafen. Yago und ich beschlossen nach dem „Summerjam“ in Köln am 10. Juli direkt weiter zu fahren und unsere palästinensischen Freunde bei Annes Familie zu besuchen. Es war superschön sie alle wiederzusehen. Wir blieben 2 Tage da, verbrachten einen halben Tag in der Kölner Altstadt und fuhren dann alle zusammen zu uns nach Hause, wo an diesem Abend Cafe war.

In der folgenden Woche fuhren Joshua und Nils auf die „Sommeruni“ in Cottbus (16.-22. Juli), einer Tagung mit vielen philosophischen Vorträgen und Raum für Begegnungen und Gespräche mit interessanten Menschen. Ruth kam auch zusammen mit den Capturis dahin, mit denen sie davor ein paar Tage in Hugoldsdorf gelebt und im Gutshaus renoviert hatte.

Johanna war in dieser Zeit in Dornach bei ihrer Oma, während Yago und ich die Sonne hier (an der Ruhr) genossen und

bei der Heuernte auf Hof-Säckern und in der Gärtnerei des Instituts für Waldorfpädagogik in Witten halfen.

Es war so schön mit den Palästinensern zusammen Deutschland zu „entdecken“, dass ich mich daraufhin entschloss, am 19. Juli nach Überlingen zu fahren, wo sich einige „walk-your-talk-Leute“ (insgesamt nun 8 Menschen aus Israel/Palästina und viele deutsche Teilnehmer) schon in der dortigen Waldorfschule versammelt hatten. Fünf Tage lebte ich mit all diesen lieben Menschen in der Schule. Wir gingen in Oberstufenklassen, um mit den Schülern über das „Heilige Land“ zu sprechen, übten arabischen Volkstanz („Dabka“) und veranstalteten einen künstlerisch-kulturellen „Nahost“-Themenabend.

Direkt im Anschluss an die Sommeruni starteten Yago, Nils und Joshua auf Initiative von Caro aus Wismar und Sarah aus Lüdenscheid und mit einigen anderen Jugendlichen ein zweites Filmprojekt (im letzten Jahr entstand der erste Film). Die erste Woche drehten sie in Wismar, die zweite Woche bei uns im Haus. Es entstand ein ca. 40 minütiger Film namens „Belästigung am Arbeitsplatz“. Anschließend gründeten sie ihr eigenes „Label“ mit Namen „Fuffi Fylms“ und Joshua erstellte eine Homepage dazu.

Vom 28.7.- 4.8. war Ruth auf dem internationalen Jugendkongress „ConnAction“ in Paderborn.

Johanna fuhr währenddessen am 29. Juli nach Polen, um bei einem Theaterprojekt mit deutschen und polnischen Jugendlichen als Regieassistentin mitzuwirken. Leider scheiterte das gesamte Projekt aufgrund von sozialen Problemen mit Einheimischen und sie fuhr am 6. August wieder nach Hause. Auf dem Heimweg besuchte sie Yago, mich und den Rest der „Connecting Bridge-Gruppe“ in Berlin, wo wir ein paar Tage Sightseeing machten und Abschied feierten, die Palästinenser flogen nämlich am 11. August wieder nach Hause.

Nachdem wir aus Berlin wieder da waren, passierte es, dass wir das erste Mal seit ca. einem Monat wieder alle sechs zusammen waren. In den nächsten Tagen setzten wir uns dann, bis auf Ruth, alle zusammen, um uns gegenseitig unsere Standpunkte zu schildern (nach der Nahost-Reise gab es bis dahin nur noch zwei dieser „Standpunktrunden“). Wir hatten teilweise schon das Gefühl, uns auseinander gelebt zu haben, hatten aber nach ein paar Tagen schnell wieder ein starkes Gemeinschaftsgefühl, auch ohne Ruth, was uns dazu brachte uns zu fragen, ob sie noch bei Yumendo dabei war. Wir konnten nicht ohne weiteres damit leben, dass Ruth jetzt so ganz ihr eigenes Ding machte, obwohl es für uns natürlich auch stimmig war, dass wir nun sehr verschiedene Wege gingen, dass es uns aber trotzdem wichtig war, möglichst oft zusammenzukommen, zwar nicht mehr nach einer festen Struktur z.B. wöchentlich, sondern sich dann zu treffen, wenn sich eine

Gelegenheit bot oder wir das Gefühl hatten, dass es dringend mal wieder an der Zeit war. Nun hatten wir dieses Gefühl, für Ruth hatte es allerdings nicht mehr so große Bedeutung. Für sie war Yumendo vor allem auch dadurch, dass sie erst später dazu kam und den intensiven Vorbereitungs- und Entwicklungsprozess nicht mitgemacht hatte, einfach eine andere Art zu leben, ein Lebensgefühl und existierte auch ohne unsere Gemeinschaft. Sie hatte sich nun entschieden schon Mitte Oktober auszuziehen, zusammen mit den capturis nach Hugoldsdorf zu gehen und dort ein Praktikum in einer kleinen Schneiderei zu machen. Im September kam sie dann wieder und wir waren noch mal einige Zeit zusammen. Es gab gemeinsame Unternehmungen und ein Standpunkttreffen, wo unser unterschiedliches Bild von Yumendo zu Vorschein kam und wo sich unser „Problem“ mit Ruths Haltung wieder teilweise sehr relativierte. Ruth hatte durch Yumendo nun herausgefunden, dass sie nach Hugoldsdorf wollte, dass das nun für sie an der Zeit war. Warum sollte sie also nicht schon früher dahin fahren, warum haben wir dieses Jahr Freiraum eigentlich zeitlich begrenzt? Uns wurde bewusst, dass dies eigentlich etwas paradox ist.

Am 17.8. fuhren Joshua, Johanna und Yago nach Weilheim und besuchten einen Freund, den wir kurz vor „walk your talk“ kennengelernt hatten und der ein Jugendprojekt plante.

Anschließend besuchte ich nun auch (endlich) die capturis in Hugoldsdorf, zusammen mit Yago und klopfte ein paar Tage lang ordentlich auf den Putz, im wahrsten Sinne des Wortes. Am 24.8 fuhr Johanna dann als Betreuerin und Helferin bei der zwei wöchigen Kanufreizeit mit. Ansonsten waren wir dann im September wieder eher wenig unterwegs, bis auf Joshua, der aufgrund seiner Beziehung mit Caro seit dem Filmprojekt mehr oder weniger zwischen Dortmund und Wismar pendelte, noch Ende August in Leipzig bei der Vorbereitung einer Tagung half, sowie einem öffentlichen Treffen von „Idem“ Anfang September beiwohnte.

Wenn wir nun auf das Jahr zurückblicken, werden vor allem folgende allgemeine Entwicklungen deutlich:

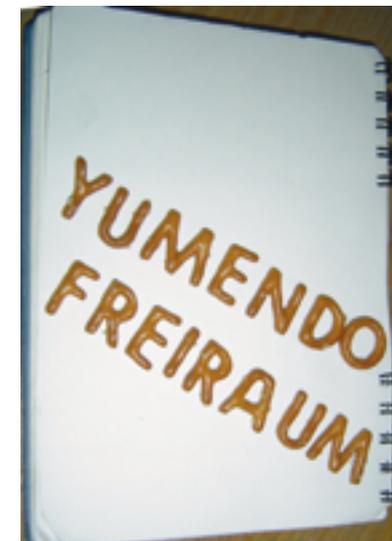
- Anfangs noch sehr viel gemeinsam machend, wandten wir uns nach und nach jeder Einzelne immer mehr der Welt zu, gingen auf viele Tagungen/Veranstaltungen und machten uns individuell auf die Reise. Genauso (dadurch?) bekamen wir auch im Laufe des Jahres immer mehr Besuch, wir wurden mehr und mehr zu einem Anziehungspunkt für viele spannende Menschen.

- Rhythmus, Struktur (z.B. unserer Treffen) wurden immer weniger, dafür wurden wir allmählich freier und flexibler auf der sozialen Ebene.

- Gleichzeitig wurde unsere „Öffentlichkeitsarbeit“ für Yumendo immer weniger: Am Anfang gab es noch jeden Monat ein Rundmail und Texte zu jedem Monat auf unserer Homepage. Das rührte auch daher, dass wir teilweise den Zusammenhang zwischen der Umsetzung Yumendos und Schule immer weniger sahen.

Am 1. Oktober, als unser Jahr offiziell zu Ende war, kam wieder die Frage auf, was denn nun groß anders sei; am 3. Oktober fuhren alle anderen, bis auf mich, nach Dornach auf die Tagung „Was ist an der Zeit“, ich war mit der Filmmusik zu „Belästigung am Arbeitsplatz“ beschäftigt und es zeigte sich, dass Yumendo, ein Prozess ist, der nicht auf einen Schlag abgeschlossen werden kann. Dieses Jahr ist eher ein besonderer Zeitraum, den wir zur gesonderten Betrachtung aus unserem Leben „mutwillig heraus geschnitten“ haben.

Samuel



## Drei Aspekte eines Jahres

### Gespräche - Motivation - Mensch

Nun, da Yumendo vorüber ist, möchte ich die drei Elemente Gespräch, Motivation und Mensch aufgreifen und betrachten, wie sie mit diesem Projekt im Zusammenhang stehen.

Natürlich sind sie nicht zufällig ausgewählt, sondern gehören ganz elementar zu diesem Jahr, genauso wie der Begriff Freiraum oder Gemeinschaft.

Doch was ist nun das Besondere an gerade diesen Begriffen?

Der Begriff Gespräch ist deshalb so relevant, weil er ein sehr großer Bestandteil des Jahres war. Wir hatten regelmäßige stattfindende Treffen, Standpunktrunden, wir sind durch ganz Deutschland gefahren um Gespräche zu führen und haben viel darüber gelernt und erfahren. Ich merke, wenn ich mit Menschen rede, dass ich nun immer versuche, aus einer Unterhaltung ein Gespräch zu machen, aus bloßem Reden einen Austausch entstehen zu lassen.

Der Begriff Motivation, abstammend von dem lateinischen Wort Motus, die Bewegung, ist der Begriff, der im letzten Jahr vielleicht die meisten Probleme bereitet hat. Es entstand im Frühjahr im captura- Zusammenhang die Frage „warum stehst Du morgens auf?“ Warum sind wir ein Jahr lang mehr oder weniger konsequent morgens aufgestanden? Was hat uns motiviert? Wer hat uns motiviert? Warum sind wir überhaupt in Bewegung gekommen oder auch nicht?

Der Mensch ist Mittelpunkt. „Alles, was sich an Neuem auf der Erde vollzieht, muss sich durch den Menschen vollziehen“ (Joseph Beuys). Yumendo war der gelebte Wahlspruch der Waldorfschulen. Nur das, was der einzelne Mensch will, wollen kann, ist gerechtfertigt. Kein vorbestimmter und für alle gültiger Stundenplan kann es sein. Der einzelne Mensch mit allen seinen Problemen und Stärken ist das Maß. Im Laufe des Jahres wurde dies immer klarer. Es gab immer weniger gemeinsame Aktivitäten, es wurde immer wichtiger, was jeder Einzelne wollte.

### Das Gespräch - Begegnung als Kulturaufgabe

„Ich sah wie auf einer klingenden Scheibe,

Ein wahllos gestreuter Sand,

Sich tanzend, zu regelmäßigen,

Oft strahlenförmigen Figuren ordnete,

Und fragte mich:

Gibt es eine Kraft, die in der Lage ist,

Das Chaos von Menschen, die sich lieben und hassen,

Die sich mögen und meiden, noch einmal harmonisch zu ordnen?

Und ich sah, dass nur durch die Kraft von Musik, die Kraft von Sprache,

Ein solcher Traum Wirklichkeit werden könnte.“

Nach Christian Breme

Nur durch Gespräche, genauer nur dadurch, dass wir uns Zeit nahmen und jeder seinen momentanen Standpunkt berichtete, nicht mit einem bestimmten Ziel versehen, einfach so, ohne Vorgaben, was wichtig oder unwichtig sein könnte, waren schlechte Stimmungen oder Konflikt nachher verschwunden. Weg. Nicht mehr da.

Nur dadurch, dass wir uns gegenseitig unsere Stimmungen erklärt haben.

Ich denke, dem Gespräch, und ich meine nicht eine Unterhaltung (Smalltalk über das Wetter), wird und muss in Zukunft eine große Bedeutung zukommen.

Oft können wir andere Menschen nur wirklich verstehen, wenn wir mit Ihnen reden, Ihnen zuhören. Vor einem halben Jahr schrieb ich dazu:

„Ein sehr wesentlicher Teil Yumendos, wenn nicht sogar der wesentlichste Teil, ist das Gespräch. Hierbei ist nicht die Diskussion oder die Unterhaltung, sondern das Gespräch, im vielleicht herkömmlichen, Sinne gemeint.

Während vieler unserer Gespräche könnte man als Außenstehender wahrscheinlich einschlafen oder zumindest wegdösen. Es geht sehr ruhig, langsam, aber genau zu, wenn wir uns treffen um den Anderen die letzte Woche, eventuelle Konfliktpunkte, kurz unsere „Situation“ darzustellen. Hierbei wehre ich mich, faktisch etwas danebenliegend, gegen den Ausdruck, den Anderen „mitzuteilen“ wie es sich befindet.

Es ist mehr: Mitteilen kann ich auch über einen Brief, eine Mail oder eine SMS. Zu einem Gespräch gehört aber das Zuhören. Nur wenn ich ehrlich zuhöre, ich meine nicht das „ahhh, ja, ja, ist ja interessant ...“ zuhören, sondern jenes, welches aus einem wahrhaftigen (entschuldigend Sie die Wortwahl, sie erscheint mir irgendwie treffend) Interesse heraus entsteht. Dieses fast kindliche Zuhören, vorurteilsfrei und wirklich interessiert, macht ein „gutes“ Gespräch aus.

Hierbei spielt, im Idealfall, die Äußerlichkeit keine Rolle. Ob ich gerade und mit offenen Augen auf meinem Stuhl sitze, im Sofa liege oder das Gespräch im Bahnhof sich vollzieht, die innere Haltung macht einen viel wesentlicheren

Teil des Gesprächs aus.

Wobei ich doch sagen muss, dass die äußeren Gegebenheiten nicht egal sind, nur eben nicht ganz so entscheidend.

Wichtig für ein Gespräch sind auch die Zahl der Menschen, die sich unterhalten. Hier tritt der wesentlichste Bruch zwischen zwei und drei Personen auf. Zu zweit kann man ganz anders, auch offener reden, bei mehr Menschen wird dies zunehmend schwieriger.

Meiner Erfahrung nach verändert sich das „Wesen“ des Gesprächs mit steigender „Teilnehmerzahl“, nicht immer in´s Positive. Es steigt die Möglichkeit, dass Einzelne aussteigen; hiermit sei nicht gemeint, dass Einzelne „nur“ zuhören und sich nicht aktiv einbringen, sondern dass sie wegtreten, abschalten.

Im Moment verbringe ich sehr viel Zeit mit Gesprächen. Ich habe das Gefühl, dass dies eine Qualität ist, die in der Schule (Oberstufe) so wie ich sie erlebt habe, nicht da ist, wenigstens aber in wesentlich kleinerem Umfang. Meiner Ansicht nach gehört das Gespräch aber genau dort hin. Das Problem, das sich hier stellt, ist die Zeit. Für Gespräche ist es oft sehr wichtig, dass sie Zeit haben, dass nicht das Gefühl herrscht, etwas unterdrücken zu müssen, da die Zeit bald um ist. Insofern sind so genannte „Verfügungsstunden“, „Organisationsstunden“, im 45 Minuten Takt wirklich nicht sehr produktiv. Ein Ergebnis zu finden, mit dem alle leben können (35 Menschen) und das in 45 Minuten; eigentlich eine sehr große Herausforderung, die allerdings oft in allgemeiner Frustration der Lehrer und Schüler endet. Meiner Sicht nach ist es für junge Menschen, als solche Schüler der 9-12 Klasse, sehr wichtig zu lernen, ihre Sicht auf die Welt, ihre Meinung zu bestimmten Dingen, schlicht ihr Weltbild, in Worte zu kleiden (klingt gut, oder?). Das geht aber nur in sehr begrenztem Maße, wenn für allgemeine Dinge nur 45 Minuten in der Woche reserviert sind und alle anderen Gespräche an bestimmte Inhalte gebunden sind. Um offiziell zu bleiben: „... nur in solchen gesellschaftlichen und staatlichen Formen sich bewegen, die wir uns selbst geben, das ist der große Grundsatz der Zeit“ (R. Steiner).

Diese Formen muss man artikulieren können. Eine Aufgabe von Schule sollte sein, Freiräume dafür zu schaffen, um dies zu lernen und zu tun.

Für ein Gespräch, in dem eine Begegnung stattfindet, ist

Vertrauen sehr wichtig. Wenn ich kein Vertrauen zum Anderen habe, bleibt das Gespräch sehr oberflächlich, es berührt mich nicht. Manchmal trifft man auf der Straße völlig unerwartet jemanden und in einem kurzen Gespräch, fünf Minuten und weniger, begegnet man diesem Menschen so sehr, dass man es hinterher gar nicht erklären kann, wieso man so tief eingestiegen ist. Dies ist nur aufgrund von Offenheit, Ehrlichkeit und Vertrauen möglich. An dieser Stelle treten alle anderen Bedingungen, wie Zeit und Ort, völlig in den Hintergrund.

Man spricht von Begegnungen, nicht mehr von Treffen.

Insgesamt kann man sagen, dass die äußeren Umstände, wie Zeit und Ort, mit der Zahl der Menschen in zunehmendem Maße wichtig werden. Die inneren Werte, wie zuhören können, Vertrauen haben, offen und ehrlich sein, sind immer wichtig, egal ob man sich im Bahnhof begegnet oder auf einer Tagung mit zwanzig anderen Menschen eine Gesprächsgruppe bildet.“



Hugoldsdorf, Sept. 2007

Wirklich ins Gespräch zu kommen, mit allen Menschen, ist meiner Meinung nach eine der Aufgaben der neuen Zeiten. Natürlich möchte ich noch dazu sagen, dass dies ein Ideal ist, es ist ein Ziel, welches wir beileibe nicht immer erreichten, ich denke, wir haben es manchmal in reiner Form gestreift, aber mit Sicherheit nicht stetig gehalten.

### Motus - Die Bewegung - Motivation

Warum stehst du morgens auf?

Ich weiß es meist nicht. Es ist nicht eindeutig zu sagen. Manchmal habe ich feste Termine, dann geht das Aufstehen ohne Probleme. Manchmal habe ich mir etwas vorgenommen, dann ist es schwierig aufzustehen. Manchmal habe ich keine Ahnung, was ich an dem Tag machen soll und stehe frohgemut einfach auf. Meist ist es ein Zwischending, so zwischen Neun und Zwölf Uhr, oft wecke ich noch Andere, dann gehen meist die ersten Stunden mit Alltäglichkeiten und dem Frühstück dahin.

Wissen Sie warum Sie aufstehen?

Ich weiß nur, dass ich fast nie aus Zwang aufstehe.

Ich finde, der Begriff Motivation hängt sehr stark mit der Frage nach dem Aufstehen zusammen. Auf der Suche nach der intrinsischen Motivation, jenem psychologischen Begriff nach dem alle Lehrer und Meister suchen, war Yumendo ein Meisterstück.

Jeder der sich ein Jahr Zeit nimmt, frei von Verpflichtungen, mit der Freiheit ein Jahr lang auszuschlafen und nichts tun zu können, wird diese Erfahrung machen. Die Erfahrung, nicht zu wissen, warum es sich lohnen sollte, heute aufzustehen. Das totale „auf sich allein gestellt“ sein.

Und da ist niemand, der einen weckt. Und da wird am Tage niemand sein, der einem in den Hintern tritt. Und da wird niemand sein außer mir selbst, der etwas daran ändern kann.

Motivation hängt mit dem Willen zusammen. Erst wenn ich etwas will oder weiß, dass es notwendig ist, werde ich mich dafür motivieren können. So ist dann auch eigentlich nicht die Frage nach der Motivation die Entscheidende, sondern die

nach dem Willen bzw. die nach der Willenskraft. Denn es ist die Kraft des Willens, die uns motiviert, uns in Bewegung setzt.

Was will ich, dass ich morgens aufstehe?

In dieser Beziehung bin ich in diesem einen Jahr nur bescheiden weitergekommen. Mir wurde sehr klar, was ich nicht will, mit welchem Bewusstsein ich gewisse Dinge nicht tun möchte.

Was ich wirklich will, weiß ich immer noch nicht. Nur dass ich wollen kann, das weiß ich. Schlussendlich sind die Motivation, die Selbstmotivation bzw. die Willenskraft Fähigkeiten, Dinge, Eigenschaften, die in der Zukunft von immer größerer Bedeutung sein werden. Durch technischen Fortschritt und Entwicklung haben und bekommen die einzelnen Menschen immer mehr Eigenverantwortung für ihr Leben und im Endeffekt auch über die Frage: Warum stehst du morgens auf? Nur wer diese Frage gut beantworten kann, mag auch in der Lage sein sich von sich heraus zu motivieren.

Den folgenden Text schrieb ich Ende letzten Jahres, ungefähr drei Monate nachdem Yumendo begann:

„Mein täglicher Kampf ums Licht

Wenn ich des Morgens aufstehe und den Tag mit zwei Tassen Kaffee begonnen habe, ist die Zeit, die ich morgens im Bett lag und mich fragte warum ich heute aufstehen soll, schon vorbei.

In einem Zustand zwischen Schlafen und Wachen, Aufwachen und in die Welt der Träume zurückwollen, kommen mir die Fragen ins Bewusstsein, für die tagsüber so wenig Platz ist, allen voran, alle nach sich ziehend, die Frage, „Warum soll ich aufstehen?“ Von dieser Frage kommt man schnell zu allgemeineren Fragen: „Warum stehe ich morgens auf?“ „Warum steht man morgens auf?“ In meiner Schulzeit bin ich morgens um sechs Uhr aufgestanden, ohne Wenn, ohneAber. Wenn nicht kamen die Konsequenzen in Form von unangenehmer Erklärungsnot ein paar Stunden später. Meine Eltern, Großeltern, Geschwister und viele Menschen mehr stehen jeden Morgen vor Sonnenaufgang auf, ohne Wenn und Aber. Warum fällt es mir so schwer morgens um neun auf den Beinen zu sein und zu frühstücken, ganz in Ruhe, mit Kaffee und Zeit, von Zeit zu Zeit mit einem Gespräch über Gott, die Welt oder die Frage, warum man morgens aufsteht?

Ich habe momentan keine Verpflichtungen morgens früh aufzustehen, ich kann endlich machen, was ich will, was mir wert ist es zu tun, was wichtig für die Welt und für mich ist. Meine Vorstellung von Menschen, die wichtige Dinge tun, ist, dass sie morgens vor dem Aufgang der Sonne voller Tatendrang und Freude aufstehen und froh sind wieder einen Tag zu haben, um zu schaffen, Gutes zu tun, die Welt zu verändern.

Wenn man sich fragt „Warum stehe ich morgens auf?“ und merkt, man steht nicht immer auf, wenn man sich fragt, warum man morgens nicht aufsteht und es nicht weiß, wenn man nicht weiß, warum man nicht aufsteht, wenn man nicht muss, so ist man in den Grundfesten seiner Überzeugung erschüttert.

Warum weckt mich niemand?“

Ich habe erfahren, dass die berühmte Selbstmotivation in der Schule meist ein hohler Begriff sein muss. Gelernt, mich selbst zu motivieren, habe ich dort zumindest nicht.

So ging viel Zeit im letzten Jahr mit Überlegungen ins Land, wie man etwas angehen könnte. Manchmal auch, weil die Motivation, einfach anzufangen, nicht da war. Die Überwindung der eigenen Bewegungsangst ist nicht immer gelungen.

### Der Mensch ist die Lösung unserer Probleme

Alles, was sich an Neuem auf der Erde vollzieht, ist der Mensch (im Sinne von Joseph Beuys).

Ich denke, dieses Thema ist der dritte Grundstein. Der einzelne Mensch muss im Mittelpunkt stehen. Die Waldis schreiben es sich auf die Fahnen, die Konsumhöhlen heucheln es: Du stehst im Mittelpunkt. Nicht „das System“, nicht „der Profit“, nicht irgendetwas anderes.

Wo ist dies in der Schule so? Es gibt bestimmte Abschlüsse, die man erreichen kann, bestimmte Formen, die man auswählen kann, bestimmte Zeiten, die man anwesend sein muss und bestimmte Menschen, die einen unterrichten. WO ist nun der Mensch?

In der Schule, wie wir sie heute haben, kommt es nicht aufs Individuum an, ansonsten könnte man sie nicht beschreiben. Wenn der Mensch im Mittelpunkt stünde, wäre die Schule für jeden Menschen anders. Wenn die Schule so gut und individuell wäre, wäre die Beschreibung dessen, was im Unterricht geschieht, nicht auf so viele Menschen anwendbar. Wieso heißt es nicht, dass das, was vorkommt und dran ist, von denen abhängig ist, die eine Gruppe bilden?

Erst der Mensch macht in diesem Spiel den Sinn. Nur der Mensch kann in diesem Spiel das Maß aller Dinge sein.

### Das Ende

Zum Abschluss kann ich folgendes festhalten:

- Wirklich ins Gespräch zu kommen, mit allen Menschen, ist meiner Meinung nach eine der Aufgaben der neuen Zeiten.
- Durch technischen Fortschritt und Entwicklung haben und bekommen die einzelnen Menschen immer mehr Eigenverantwortung für ihr Leben und im Endeffekt auch über die Frage, warum stehst du morgens auf. Nur wer diese Frage gut beantworten kann, mag auch in der Lage sein, sich von sich heraus zu motivieren.
- Erst der Mensch macht in diesem Spiel den Sinn, nur der Mensch kann in diesem Spiel das Maß aller Dinge sein.

In diesen Zeilen habe ich viele große Worte gemacht. In diesem letzten Jahr war niemals etwas wie ein solches Ideal in Reinform. Trotzdem haben die Freiheiten und die damit verbundene Eigenverantwortung erst viele Schritte in die Richtung dieser Ideale möglich gemacht. Gespräche, Selbstmotivation als Erfahrung und jeder Mensch ein Mittelpunkt.

Nils



## Herausforderungen und Schwierigkeiten

An dieser Stelle möchte ich versuchen einige Aspekte, die mir als wesentlich für bzw. bei Yumendo erscheinen, etwas näher zu beleuchten:

### Gemeinschaft:

Ingesamt war unsere Gemeinschaft, unser Zusammenleben immer wieder im Mittelpunkt, in der Diskussion und Auseinandersetzung. Gerade, da wir immer möglichst bewusst damit umgehen wollten. So waren die spannenden und teilweise sehr herausfordernden Momente vor allem die, in denen es darum ging, gemeinsame Entscheidungen zu treffen, sich gemeinsam zu organisieren.

In erster Linie lag das daran, dass wir grundsätzlich als oberste Priorität versuchten, immer alle ins Boot zu holen: Konsensentscheidungen! Jede Meinung ist gefragt und jeder muss mit einer Entscheidung leben, sie mit tragen können, wenn sie ihn betrifft. Dadurch kam es natürlich des Öfteren zu Auseinandersetzungen, vor allem dann, wenn es darum ging, schnell eine Entscheidung zu treffen und aber gleichzeitig alle Meinungen und Interessen zu berücksichtigen. Dabei kam uns allerdings auch immer wieder der Freiraum zur Unterstützung, weil dieser eben Möglichkeiten bietet, es erlaubt, sich für Gruppenprozesse, das gemeinsame Ringen, Zeit zu nehmen. Was, wie ich glaube, ein sehr wesentlicher Faktor ist.

An diesem Punkt sei noch erwähnt, dass es bei unseren gemeinsamen Treffen, Tätigkeiten und Überlegungen sehr oft um das „wie“ ging. Dies war meist der spannendste und intensivste Konfliktpunkt.

Da wir eben von Anfang an nur sehr wenige Strukturen hatten, bzw. eigentlich gar keine, mussten wir sie meistens, wenn nötig, aus den konkreten Situationen entwickeln, was auch unsere Absicht war! Dabei wurde relativ bald deutlich, dass es sehr anstrengend und umfangreich war, sich darauf zu verständigen und sogar zu einigen, wie wir nun eine Sache angehen wollten.

Und doch war uns eben meistens deutlich, dass wir nicht wirklich drum herum kamen, für uns selber festzulegen, wie wir etwas tun, angehen wollten. Wirklich schwierig wurde es dann oft dadurch, dass wir sechs sehr unterschiedliche Ansatzpunkte, Herangehensweisen hatten, und dass keiner grundsätzlich das letzte Wort hatte. Es ging immer darum gemeinsam abzuwägen, bis alle mehr oder weniger damit leben konnten. Alles andere wäre eine „Selbstverarschung“ gewesen.

### Strukturen:

Es war für uns grundsätzlich immer wieder ein intensives Ringen darum, wie wir unser Jahr gestalten!? Wie viel Freiraum ist gut? Geht der Freiraum verloren, wenn wir Regeln und Strukturen aufstellen?

Da es sich für uns eben aus dem Prozess als Notwendigkeit ergab, ließen wir alle Strukturen, die uns nicht unmittelbar notwendig erschienen (was nur sehr wenige waren) weg. Normalerweise (z. B. in der Schule) wird uns ja die Gestaltung des „wie“ weitgehend abgenommen, für welche wir dann allerdings viel Zeit verwendeten und verwenden wollten, um uns selber die Rahmen zu setzen, die wir brauchten.

So waren wir am Anfang noch sehr stark darauf ausgerichtet, feste Termine zu bestimmen und möglichst Regelmäßigkeiten in den Alltag mit einzubauen. Mit der Zeit verschwanden diese allerdings immer mehr, vor allem dadurch, dass wir alle immer mehr unterwegs waren. So waren wir sozusagen darauf angewiesen, immer flexibler und spontaner unsere Treffen und gemeinsamen Aktivitäten zu gestalten.

Immer mehr lernten wir die konkreten Momente, die gerade da sind, die ich überblicken kann, zu nutzen, ihr Potential zu erforschen und mit diesem umzugehen. Ist dieser Moment gerade geeignet, sich zu treffen? Passt es gerade, da und da hinzufahren?

Es geht eben darum, aus dem Prozess heraus, weil man es als hilfreich oder notwendig erlebt, Strukturen zu bilden, die den konkreten Situationen, also Menschen entsprechen. Das haben wir bei Yumendo versucht und Freiräume kultiviert, die dies unterstützen. Das ist der qualitative Unterschied. Es geht ja nicht darum, Strukturen grundsätzlich wegzulassen.

Das führte dazu, dass jeder Einzelne oft nicht drum herum kam, sich selber bewusst zu werden, warum ihm eigentlich dieses oder jenes wichtig ist?

Warum vertrete ich diese Meinung und keine andere?

Welchen Rahmen brauche ich und auf welcher Anschauung beruht dieser? Wenn ich das, was ich tue, gut tun will, aus Überzeugung, komme ich eben nicht drum herum, mich zu fragen, warum ich es überhaupt tun will. Vor allem, wenn ich mich dann auch noch mit anderen absprechen muss. Andere, die an dem Prozess beteiligt sind, können den Prozess sehr fördern, wenn man weiß, was die einzelnen Intentionen, Vorstellungen und Erwartungen sind!

Aber das braucht eben auch Zeit und kann auch oft nicht mal schnell zwischen Tür und Angel entwickelt werden. Dafür bringt es, wie ich immer wieder erlebt habe, sehr viel Qualität in die Arbeit und das Miteinander, abgesehen davon, dass so vielen, späteren Unklarheiten und Missverständnissen vorgebeugt werden kann.

Auch hier ist also die Zeit ein sehr wesentlicher Faktor, also der Freiraum!

### Was haben wir eigentlich gemacht:

Es tauchte immer wieder die Frage auf, sowohl bei uns selber, als natürlich auch von außen, was wir denn so machten.

Die schwierigste Frage war meistens:

Und was macht ihr so den Tag über?

In vielen Fällen konnten wir keine befriedigende Antwort auf diese Frage geben, weil wir sie nicht mit Schlagwörtern wie „studieren“, „Ausbildung“ oder „da und da arbeiten“ schnell mal eben beantworten konnten. Auch gab es bei Yumendo in der Regel nicht „DEN TAG“. So fällt es auch im Zurückblicken schwer, einzelne, konkrete Tage auf die Tätigkeiten hin ins Bewusstsein zu rufen. Oft waren es eben sehr viele verschiedene, kleinere Dinge, die wir so über den Tag taten.

Hierbei spielte eben die oben beschriebene Auseinandersetzung mit den Grundlagen eine Rolle. Dies lag auch daran, dass wir es bis zum Ende nicht wirklich hinbekamen, bewusst in die Zeitplanung mit einzubeziehen, dass wir extra Zeit brauchten, um erstmal zu klären, wie gehen wir eine Aufgabe jetzt an, was ist uns dabei wichtig und was erwartet jeder Einzelne, was das Ergebnis sein könnte, sein sollte? Das braucht einige Zeit, die sich aber, wie ich immer wieder erlebte, auszahlt, weil einen diese Fragen sonst während des Prozesses wieder einholen werden.

Einen weiteren beträchtlichen Teil haben die vielen Gespräche und Begegnungen eingenommen, gerade zum Ende hin waren wir oft und viel unterwegs, bei Freunden zu Besuch in ganz Deutschland. Umgekehrt waren auch immer wieder Menschen bei uns zu Besuch und man saß zusammen und unterhielt sich über die Lebenslagen, die Anforderungen und Herausforderungen.

Natürlich ging es bei der konkreten Tagesgestaltung auch viel darum, für sich selbst verschiedenste Dinge auszuprobieren und den eigenen Interessen nachzugehen, hier etwas anzugucken, auszuprobieren, selber etwas basteln, viel am Computer arbeiten, Internet surfen, Projekte kennenlernen, untersuchen, Musik machen oder offiziell „arbeiten gehen“ u. v. m.

Dies alles sind aber eben Punkte, Tätigkeiten, die sich nicht so klar zusammenfassen lassen, bzw. ist es schwierig, daraus eine zufriedenstellende Antwort auf die Frage, was macht ihr so den Tag über, zu geben.



Israel, Juni 2007

### Unterwegs sein:

Auch sehr wesentlich bei Yumendo war das Unterwegssein, reisen!

Von ca. Februar 2007 an ergab es sich, dass wir alle immer mehr unterwegs waren und es im Sommer nur sehr wenig Zeit gab, in der wir alle zusammen zu Hause waren.

Vor allem aber brachte es viele neue Erfahrungen und viele Kontakte zu unterschiedlichsten Menschen, die ihre Sicht auf die Welt, die Aufgaben offenbarten und somit die eigenen Vorstellungen erweiterten, erneuerten.

Viele neue Gesichtspunkte und Fragestellungen wurden in Gesprächen intensivst behandelt und nicht selten entstanden sehr spannende Gespräche, in denen durchaus anspruchsvolle Fragestellungen bearbeitet wurden. Nur stand vorher nie Philosophie- oder Sozialkundeunterricht drüber an. Deshalb sind wir, wie ich befürchte, oft tiefer in die Fragen eingetaucht, weil sie sich für uns aus dem Leben ergaben.

Letztendlich ergab sich dadurch auch ein immer größeres Netzwerk aus Freunden, mit denen man auch immer wieder zusammenkommt, um an ähnlichen, gemeinsamen Fragen zu arbeiten.

### Zeitliche Begrenzung:

Im Nachhinein wurde uns sehr deutlich, dass es eigentlich nicht mehr zu Yumendo passte, es auf ein Jahr zu beschränken. Bzw. es passte nur noch begrenzt.

Sehr deutlich wurde dies für uns, als wir uns nochmal vor Augen hielten, was die Ausgangsmotivation gewesen war. Hierbei wurde deutlich, dass ein sehr wesentlicher Aspekt der gewesen war, seine eigenen Fähigkeiten und Interessen herauszufinden und zu schulen, anzuwenden und andererseits eine Ahnung zu bekommen, wo es in der Zukunft hingehen könnte, den eigenen Weg zu ertasten. Als wir darüber sprachen, wurde dann sehr bald deutlich, dass man diesen Prozess nicht auf ein Jahr beschränken kann. Man kann nicht festlegen: Ich nehme mir jetzt ein Jahr Zeit und dann weiß ich, was meine Interessen und Fähigkeiten sind und was meine Aufgabe ist, was ich tun muss.

So stammte die Überlegung, das Projekt auf ein Jahr zu beschränken noch aus den Anfangsüberlegungen, bei denen wir unser Projekt noch sehr stark an die Schule anlehnten: Yumendo ist ein Schuljahr. Als wir uns dann immer weiter von der Schule wegbewegten, übersahen wir allerdings, dass es notwendig gewesen wäre, die zeitliche Begrenzung klarer zu fassen. Will heißen, sie nicht als einen Punkt anzusehen, an dem der Prozess, das Suchen zu Ende ist, sondern als einen Punkt, an dem man die letzte Zeit, das letzte Jahr anschaut, um zu überprüfen, ob man noch auf einem fruchtbaren Weg ist.

Letzteres haben wir hiermit versucht.

So entsteht immer wieder das Gefühl, Yumendo geht weiter und zurzeit halten wir „nur kurz“ inne um zu schauen, ob es Sinn gemacht hat in den letzten Monaten, was die Probleme und Herausforderungen waren und worauf wir in Zukunft achten müssen.

Hierbei zeigt sich auch wieder die große Frage, was Yumendo eigentlich ist. An dem hier Beschriebenen sehen Sie eben, dass auch für uns, dies nicht wirklich eindeutig zu beantworten ist! Wir ringen darum immer wieder.

Joshua

## Ist Yumendo etwas Besonderes?

Ich frage mich oft, ob Yumendo etwas Besonderes ist und warum es so wichtig ist, die Doku zu machen. Was ist das Besondere daran, seinen Weg zu suchen? Viele nehmen sich nach der Schule ein Jahr oder mehr frei, um das zu machen, was sie machen wollen. Was ist also der Unterschied zu uns? Warum sagen wir, dass es wichtig ist, anderen von unseren Erfahrungen, Entwicklungen und von dem, was in dem Jahr an Neuem entstanden ist, zu berichten? Wir sind doch auch nur ein paar Jugendliche, die ihren Weg suchen, wie es viele machen. Was ist anders?

Die Idee kam aus dem Wunsch die Schule zu verändern, wodurch wir, vor allem am Anfang, immer einen starken Bezug zu Schule hatten. Wir haben uns ständig gefragt, wie man es besser machen kann und so gestalteten wir in unseren Vorstellungen ein Schuljahr, so wie es damals für uns idealerweise in einer Schule aussehen sollte. Als Schuljahr habe ich Yumendo in der Vorbereitungszeit empfunden, da die Idee des Unterrichts noch sehr stark war. Ein Jahr haben wir uns darauf vorbereitet, in einem Freiraum zu leben, den wir uns völlig selber gestalten können. Wir wollten uns nicht vom System „mitreißen“ lassen, sondern ganz unabhängig von dem „was man so macht“, schauen, was wir wollten. Ein Jahr haben wir uns also einen Freiraum vorgestellt, wie wir ihn haben wollten. Wir haben vieles geplant, haben uns Lehrer gesucht, uns mit ihnen getroffen, eine Homepage erstellt, wir haben Interessenlisten geschrieben, geschaut wie ein Tag aussehen könnte mit z. B. sechs Stunden Unterricht etc. ...

Doch kurz vor Beginn dieses Jahres, stellten wir die ganze Planung wieder in Frage. Danach kam einer der wichtigsten Schritte in unsere bisherigen Geschichte: Wir haben uns von der gesamten Struktur und vielem, was wir im Vorhinein geplant hatten, verabschiedet und haben uns in den totalen Freiraum begeben. Von da an haben wir neu geschaut, was angebracht war. Anfangs machten wir uns Gedanken über den Rhythmus, den jeder für sich hatte und den wir als Gemeinschaft hatten, darüber, ob wir Verabredungen treffen sollten oder nicht, wie wir unsere Treffen gestalten sollten oder wie wir was angehen. Wir probierten auch vieles aus. Später gab es dann natürlich noch etliche weitere Themen, die wir in langen und ausführlichen Diskussionen und Gesprächen bearbeitet haben.

Doch solange wir damit nicht nach außen gehen und unsere Meinung nicht öffentlich machen, sind wir auch nur Menschen, die sich Gedanken über die Welt machen, die viel diskutieren, „gute Gespräche führen können“ und einige Fragen bewegen.

Wir finden unsere Meinung und das, was wir machen, so wichtig, dass wir aus dem unsichtbaren Persönlichen in die Öffentlichkeit gehen wollen und es sichtbar und hörbar machen wollen.

Doch damit ist noch immer nicht die Frage beantwortet, warum es so wichtig ist, dass die Welt von uns erfährt, was besonders ist und warum wir die Doku machen. Es ist die Vision einer besseren Welt, das Ideal, den Freiraum für jeden möglich machen zu wollen. Wahrscheinlich ist sie aber erst dann beantwortet, wenn wir sagen können, warum die Welt uns braucht.

Das ist die ganze Zeit die Frage nach dem Sinn.  
Was ist mein Sinn in der Welt?

Die Sinnfrage ist an vielen Punkten in dem Jahr aufgetaucht und wurde für mich wie ein Prozess, der sich durchs ganze Jahr zog. Die Fragen warum und wozu waren bei mir ständig da und wurden manchmal so intensiv, dass sie mich in eine Sinnkrise stürzen ließen. Nachdem wir eingezogen waren und das Jahr begonnen hatte, war eigentlich vieles wie bisher. Es gab einige Sachen, die ich weiter machte, wie z. B. Bratsche spielen, Zirkus, lesen...und vom Gefühl her war es auch nicht viel anders im Freiraum als vorher. Doch dann kam ich an den Punkt, wo ich mich fragte, ob das denn Sinn machte, was ich bis dahin tat und ob ich den Freiraum nicht sinnvoller nutzen sollte, mit Projekten die etwas besonderes sind, da ich oft das Gefühl hatte ihn nicht wirklich ausgiebig zu nutzen. Doch ich kam auf nichts Besonderes; pflückte jede Menge Äpfel, machte Apfelmus, fuhr nach Berlin, um mir eine Schauspielschule anzuschauen, hatte einige Konzerte und machte so weiter wie bisher. Es machte mich nicht zufrieden, doch ich fand mich damit ab, dass eben nichts war.

Ich habe gemerkt, dass Freiraum an sich keinen Sinn hat. Er bekommt seinen Sinn erst dadurch, dass ich anfangs ihn zu nutzen, aktiv zu gestalten. Der Freiraum hat genau so viel Sinn, wie ich ihm zu geben im Stande bin.

Die Frage nach dem Inhalt hat mich auch sehr beschäftigt im letzten Jahr. Damit zusammenhängend auch Rahmen und Struktur. Jetzt kommen die Fragen: Wie weit bin ich in der Lage mir selber einen Inhalt zu geben? Wie war das Verhältnis von Struktur und Inhalt? Stand es im Gleichgewicht? Wie bin ich damit klargekommen?

Bezüglich zum Inhalt habe ich schnell gemerkt, dass es auf mich ankommt. Wenn ich keinen Inhalt gebe, ist eben kein Inhalt da. Ich habe es oft nicht geschafft, mir einen Inhalt zu geben, oder die Idee, die ich hatte, umzusetzen. Ich habe mir dann Projekte gesucht, wie das Theaterprojekt in Polen oder

die Tagung in Israel, bin auf verschiedenen anderen Tagungen gewesen, bin als Betreuer bei Fahrten mitgefahren ... Das alles sind Projekte gewesen, deren Inhalt schon mehr oder weniger klar war.

Der Freiraum darf kein Zwang werden. Wenn er beispielsweise als Alternative zum Abitur stehen würde, dann darf es nicht so sein, dass man entweder Abitur oder Freiraum „machen kann“, sondern, dass sich jeder wirklich überlegen kann, ob er das machen will. Es darf auf keinen Fall so sein, dass es irgendwann heißt „das macht man halt so“. Diese Entscheidung muss jeder für sich fällen.

Johanna



## SinnIch

Ein Thema was, uns alle ausgiebig und vor allem immer wieder befasst hat, war die Frage: Was mache ich jetzt oder wenn ich es mache bzw. wenn ich es dann bereits tat, macht das überhaupt einen Sinn?

Ich hatte keine Verpflichtungen. Ich war gefragt. Um es mal krass zu sagen, die Definition meiner selbst geschah nur durch die Wahrnehmung meines Ichs. Die Wahrnehmung meines Ichs entstand nur durch die Wahrnehmung der Anderen und meiner Erlebnisse. Vor Yumendo hatte ich mich selbstverständlich auch über mich definiert, nur hatte ich das Gefühl, dass sich das Ich an den Verwirklichungsmöglichkeiten, die wir uns als Gesellschaft vorgeben, orientiert. Ich hatte nicht die Möglichkeit die Notwendigkeiten zu entdecken oder meine eigenen Impulse wahrzunehmen. Damit will ich nicht sagen, dass ich ein völlig vom System gesteuertes Wesen war, aber ich war schon sehr davon beeinflusst, was das System an Erwartungen an mich stellt. Dass ich etwas in die Welt stellen möchte, war durch die Erschaffung und die Vorbereitung Yumendos klar geworden, nur was ich jetzt in die Welt stellen wollte, war jetzt die entscheidende Frage. Am schönsten zeichnete sich das, vor allem am Anfang, durch unsere langen Diskussionen um Begriffe und Themen aus - das Ringen nach Erkenntnis. Die erste Niederlage war oft: Wenn ich doch nicht weiß, was ich will, was soll ich dann machen, und warum soll ich dann überhaupt etwas machen? Da entstand ein Kampf. Das Gewissen fing an, mich zu reiten und ich bekam ein schlechtes, dass ich ja nichts tun würde. Aber ich wollte ja auch nicht das machen, was ich nicht wollte. Und hier trat mein erstes wirkliches Erlebnis von Verantwortung auf. Wenn irgendetwas nicht passte, wenn etwas nicht richtig war, wenn ich keine Lust mehr hatte, wenn ich irgendetwas nicht auf die Reihe kriegte, dann gab es nicht mehr die Schule, die es mit „ok“, „nicht so gut“ oder „schlecht“ beurteilte und mir danach einfach neuen Stoff gab, auch nicht meine Eltern, die dafür gerade stehen konnten. Nein! Ich war verdammt alleine mit vier/fünf anderen, die genauso wenig davon gewusst und erfahren hatten wie ich.

An dieser Stelle würde ich gerne die Frage nach dem Sinn von einer Seite etwas tiefer betrachten. Was mache ich, wenn ich nicht weiß, was ich vom Leben erwarte?

Das ganze Jahr war geprägt durch die Suche nach einer Sache, die mich interessiert, die ich in die Welt stellen möchte und auch weiß warum, also mit Sinn. Sinn bedeutet für mich ein Erlebnis von etwas zu haben und die spätere Erkenntnis, dass es wichtig ist. Solche Momente der intensiven Auseinandersetzung mit der Suche zeichneten sich durch viel Feiern, Drogenkonsum, rumlungern und langes ausschlafen aus. Grenzenlosigkeit im Nichts erfahren, sich völlig nutzlos fühlen gegenüber der Welt, morgens einfach nicht aufstehen, weil mich nichts erwartet: Warum dann also? Festzustellen, dass ich in diesem Moment der Welt nichts Wertvolles geben kann! Und doch immer wieder mit der Erwartung, dass eines Morgens oder eines Tages die Aufgabe oder die Frage da ist.

Eine Sache, die ich als sehr fatal wahrgenommen habe, die ich an dieser Stelle nur persönlich als bedeutend ansehe, ist das Denken. Das Denken im Bezug auf eine Tätigkeit, die einem angeboten oder vorgeschlagen wird oder die ich sogar selber wahrnehme. Ich habe angefangen, alles in Schubladen zu stecken und immer ganz stark die Ecke gesehen, die nicht in mein anfängliches Weltbild passt. Die Offenheit anderen Dingen gegenüber war erdrückt von meiner „ich - mit - mir - selber - Beschäftigung“.

Auf der anderen Seite: zwei Wochen einen Film drehen. 24 Stunden zusammenhocken und aufeinander angewiesen sein, sich kritisieren und korrigieren. Gemeinschaftlich ein Ding durchzuziehen und sogar von außen ganz freiwillig gezeigt bekommen, dass es anderen Menschen eine Freude macht, wenn Jugendliche etwas auf die Beine stellen. Ein Erlebnis, dass ich etwas wert bin, dass ich gebraucht werde, weil ich z.B. eine Rolle habe oder einen Auftritt organisiere und andere Menschen sich darüber freuen können. Das Wichtige dabei ist, dass ich durch meinen Willen oder meine Intuition diese Erlebnisse oder Erkenntnisse hatte und mich nicht nach etwas von Außen richten musste, um dies zu erleben oder zu erkennen. Also in dem Moment, wo ich merke, dass ein Mensch Interesse hat, etwas schön findet, begeistert ist, aber mich auch konstruktiv kritisiert, habe ich ein Erlebnis von etwas Wichtigem und etwas fängt an Sinn zu machen. Am besten können so etwas Freunde erreichen.

Jeder von uns hat andere Erlebnisse gehabt, und auch wenn wir gemeinsam etwas erlebt haben, hat es jeder anders erlebt. Genauso hat jeder von uns andere Erkenntnisse erlangt und die wiederum durch verschiedene Erlebnisse. Das Entscheidende war jedoch, dass die Erlebnisse, Erkenntnisse und der Austausch darüber immer Sinn gebracht haben.

Yago

## Ein Jahr Arbeit auf Hof Sackern

An der Schnittstelle zwischen Natur und Kühlschrank

Wir haben während Yumendo durchschnittlich einmal in der Woche einen halben Tag gearbeitet. Hervorgegangen ist dieser halbe Tag aus der Idee, die während der ersten Zeit der Vorbereitung bereits entstand, während des Projekts arbeiten zu gehen. Um einerseits einen Eigenteil zur Finanzierung beizutragen und andererseits Erfahrungen in der Berufswelt zu sammeln, erachteten wir es für durchaus sinnvoll, wie wir es damals nannten, „in Betrieben zu arbeiten“.

Aus dieser Idee entstand dann, dass wir einmal in der Woche „auf Sackern arbeiten“ waren.

Hof Sackern ist ein Bauernhof in Esborn, etwa 16 Kilometer von uns entfernt, der auf biologisch-dynamischer Grundlage wirtschaftet und alles hat, was ein Bauernhof „so braucht“: Kühe, Schweine, Ziegen, Hühner, Gänse, Mäuse, Felder, Wiesen, Wälder, Gemüsebeete, Trecker, einen Hofladen, einen Heuboden, eine Backstube, eine Betriebsgemeinschaft, Landwirte, Gärtner, Auszubildende und auch sonst noch so allerlei nützliche Dinge.

Die Eigenschaft von nützlichen Dingen ist jedoch meistens, dass sie sehr viel Arbeit hervorrufen, die man ohne sie gar nicht hätte.

Das bedeutete für uns, dass wir einmal in der Woche mitten im Hofleben mitmischen konnten und all das mitmachten, was, auch jahreszeitenbedingt, anstand.

Wir hatten mit lebenden, nicht lebenden, kalten und heißen, staubigen und matschigen sowie allen anderen Problemen zu tun.

Hauptsächlich halfen wir im Garten und beim Holz. Abwechselnd dazu kamen dann alle anderen Dinge wie der Abriss und Wiederaufbau des Hühnerbodens, Kühe rein treiben oder einfangen, Bretter- und Steinwände bauen, Trecker fahren, Zäune bauen und Ähnliches hinzu.

Im Gärtnerbereich ging es hauptsächlich ums Ernten diversen Gemüses: Kürbis, Bohnen, Rote Bete, Fenchel, Möhren und

Zwiebeln. Weiterhin pflanzten wir Zwiebeln und Salat. Teilweise haben wir dann auch noch die geernteten Gemüse geputzt (Zwiebeln, Fenchel) oder sortiert und eingelagert (Kartoffeln, Kürbis).

Gerade am Anfang unserer Zeit haben wir viel im Wald gewirkt. Es ging darum, Holz zu schlagen und zu lagern, da der Hof viel mit Holz heizt, bzw. auch Warmwasser darüber gewinnt. Diese Arbeiten waren oft recht monoton und anstrengend, da es viel ums Tragen oder Stapeln ging.

Im Laufe des Jahres kamen wir dann mit Holz noch in Berührung, als es um den Zaunbau bzw. das Schälen von Zaunpfählen ging.

Das Besondere an unserer Beziehung zu Sackern war nun aber nicht, dass wir einen Job hatten, sondern die Form war das Interessante. Wir waren im Durchschnitt fünf Menschen, im Grunde die Yumendos, aber mit Besuch und in wechselnder Belegschaft, wir arbeiteten einmal in der Woche ca. drei Stunden für einen kleinen Stundenlohn und bekamen unseren Lohn in Form von Lebensmitteln. Nur so war es für uns möglich, das ganze Jahr weitgehend alle Grundnahrungsmittel in Demeter-Qualität und einmal in der Woche eine „Abo-Kiste“ zu bekommen, so dass stets frisches Gemüse, Milch und anderes in ebendieser Qualität im Hause war.

Alles in allem kann ich sagen, dass es bis jetzt eine sehr anstrengende aber auch sehr schöne Arbeitszeit war. Wir haben recht umfassend etwas vom „Bauer sein“ mitbekommen, haben völlig sinnvolle, aber „stupide“ Arbeiten und auch sehr verantwortungsvolle und spannende Arbeiten (Zaunbau, alleine mit Trecker und selbstverantwortlich, Hühnerboden aufbauen) gehabt.

Insgesamt war es für mich eine sehr spannende und durchaus nicht unbedingt zu beendende Zeit. Mir wurde immer wieder bewusst, wie wenig ich eigentlich von dem weiß, was ich so esse, oder wissen Sie, wie man eine ganze Kuh in einen Pferdeanhänger bekommt?

Abgesehen davon haben wir Menschen, die bei uns zu Besuch waren, mit auf den Hof geschleppt und so einige sehr gute Erfahrungen ermöglicht.

An dieser Stelle sei allen Sackernern für diese Möglichkeit der Arbeit gedankt und es sei gehofft, dass auch sie mit einem Lächeln auf die Zeit zurückschauen können. Ich hoffe, es kann so noch eine gute Zeit weitergehen.

Außerdem sei hier noch Frank Noetzel erwähnt und gedankt, der auf Hof Sackern den Hofladen führt und uns finanziell, in Form von Nahrungsmitteln, jeden Monat unterstützt hat.

Nils

## Kaffee Freiraum

Die Idee, während Yumendo ein Café oder eine Kneipe zu betreiben, tauchte genau genommen schon mal irgendwann in der Vorbereitung auf, nämlich als Vision ein Haus zu haben mit Wohnraum oben und Cafe-Räumlichkeiten im Erdgeschoss.

Im Juni 2007, nachdem vier von uns aus Israel zurück waren und etwas Sonne mitgebracht hatten, begab es sich, dass man die Yumendos öfter mal in ihrem Garten antreffen konnte. Auf der hübschen, überdachten Holzterrasse saßen sie manchmal bis spät in die Nacht um ein kleines Feuerchen zu entfachen oder kamen auf die Idee zu grillen. Dabei entstanden spannende Gespräche, vor allem wenn dann zufällig mal jemand zu Besuch war. Eines Tages meinte Nils dann: „Warum sollen wir so was nicht kultivieren und einmal die Woche öffentlich einladen zu Gespräch und Rumpfsinnereien - einfach Freiraum und Kaffee“. Die Idee war geboren.

Direkt neben der Terrasse steht ein kleines Gartenhäuschen, das früher als Werkstatt und nun als „Gerümpelspeicher“ genutzt wurde. Dieses räumten wir weitgehend aus. Die Werkbank wurde zur „Bar“ umfunktioniert, und die Regale mit Equipment (Kaffeemaschine, Tassen, Musikanlage, Kühlschrank, der nicht wirklich funktionierte) und Getränken (Kaffee, Bionade, Säfte, Tee und Wasser waren das Grundangebot, zu besonderen Anlässen (Geburtstagen)



auch Alkohol) ausgestattet.

Die Terrasse statteten wir mit Stühlen, Sofa und kleinen Tischen aus. Das Dach vergrößerten wir mit einer Plane und schmückten es mit Tüchern aus. Außerdem entstand eine Sitzecke ganz nach arabischem Vorbild, wie wir es bei den Beduinen im Sinai kennen gelernt hatten, mit Kissen im Halbkreis auf dem Boden und an der Rückwand um eine leicht erhöhte Tischplatte. Zu guter Letzt dekorierten wir unser Cafe mit Kerzen, schönen Lampen, Muscheln und asiatischen Masken.

Die Eröffnung war am Mittwoch, den 4. Juli. Es entstand die Idee, zu diesem Anlass von unserer Nahost-Reise zu berichten und Fotos zu zeigen. Zusätzlich konnte man unsere Reiseroute auf einer selbst gezeichneten Karte verfolgen und original palästinensische Oliven probieren.

Der erste Kaffee:

„Zuerst bei relativ gutem Wetter, welches sich mit der Zeit sehr verschlechterte, saßen und standen insgesamt so 15 bis 20 Menschen zusammen, gingen und kamen. Es war bunt, alte und junge Menschen, alles Freunde/Bekannte von uns, man guckte sich Israel-Fotos an, quatschte, trank Kaffee und Bionade und ärgerte sich zunehmend über das viele Wasser von oben, das auch unsere Planenkonstruktion nicht vollständig abfangen konnte. In den Gesprächen ging es viel um Israel, aber auch um das Summerjam, um Captura und Hugoldsdorf, um Jugendarbeit und die verschiedenen Wege und Möglichkeiten. Insofern ein netter Anfang, gemütlich (der Regen trommelte aufs Dach und harmonierte mit dezenter, ausgewählter Musik) fast familiär, Zeit zum Erzählen, Quatschen, Rumsitzen, bis gegen 11/12 Uhr die letzten Gäste den Heimweg antraten.“

Wir haben beschlossen, das Cafe von da an jeden Mittwoch zu öffnen, wenn von uns mehr als einer da ist (ansonsten Absage über unsere Homepage bekannt geben). Bis auf eine Ausnahme fand Kaffee Freiraum jeden Mittwoch statt (bis Mitte September). Die Besucherzahlen variierten zwischen 1 und ca. 40, im Durchschnitt, würde ich sagen, waren es jedoch so 15 Leute, uns eingeschlossen. Es gab Stammgäste aus unserem Freundeskreis, die fast immer da waren und kaum bekannte Gesichter, deren Kommen eine Überraschung für uns war.

Wir machten uns viele Gedanken, wie wir das Cafe finanzieren sollten. Wir waren uns einig, dass wir kein Geld nehmen, keine Preise für die Getränke festlegen wollten. Also stellten wir Dosen auf, wo jeder soviel rein tun konnte, wie ihm der Abend und das Angebot wert waren.

Zwar bekamen wir unsere Ausgaben nicht wieder rein, zumindest nicht auf materielle Weise, es ergaben sich jedoch einige spannende Gespräche,

manchmal wurde sogar richtig getanzt (Disco Freiraum) und einmal gab es sogar Livemusik. Außerdem wurde eigentlich jeden Mittwoch gejammt mit einer bis drei Gitarren, Gesang, manchmal auch Didgeridoo und Trommel. Trotzdem bekam es gegen Ende immer mehr einfachen „Partycharakter“, Alkohol wurde mitgebracht und einfach gefeiert. Wir stellten uns nicht dagegen und unternahmen keinen Versuch, die Café-Atmosphäre bewusst zu gestalten. Einerseits schade, dass es nur noch wenig wirklich tiefgehende Gespräche gab, andererseits auch stimmig, da es ja um Kaffee und Freiraum ging, der von allen Menschen, die zusammenkommen, gestaltet wird. Abgesehen davon war es trotzdem immer schön, Menschen, jedes Mal in anderer „Konstellation“, bei uns zu erleben, sich ihren Fragen zu Yumendo zu stellen, von ihnen zu erfahren, was bei ihnen geht - einfach einen gemütlichen Ort zum Reden und Zusammenkommen zu haben. Im September war es dann allerdings irgendwann nicht mehr so gemütlich, es wurde kälter und früher dunkel, wir mussten Decken verteilen und es kamen immer weniger Menschen. Deshalb stellten wir den Cafebetrieb daraufhin ein. Insgesamt war es eine sehr schöne Sache und durchaus eine Fortsetzung im nächsten Frühling wert.

Samuel



Yumendo

Kaffee  
Freiraum

Jeden Mittwoch  
Ab 18.26 Uhr  
Kruckeler Str. 214 Dortmund

www.yumendo.de

## Vor dem Anfang – die Vorbereitung

Die Vorbereitung Yumendos war für mich ein intensiver Prozess, in dem deutlich wurde, in dem gelebt wurde, dass ich aktiv die Welt gestalten kann. Ich bin in der Lage, mich für das, was ich als richtig empfinde, zu entscheiden.

Immer mehr wurde uns die Sicherheit zuteil, dass es um sehr viel grundlegendere Dinge geht, als die, die mir in der Regel begegnen:

Es kann nicht in erster Linie darum gehen, einen Beruf zu haben, den schlaue Köpfe mal als solchen definiert haben, und den ich ausübe, weil ich mich irgendwie „über Wasser“ halten muss, Geld zum Leben brauche.

Es geht darum, einen Weg, seinen Weg zu finden, seine individuellen Interessen und Fähigkeiten sowie Möglichkeiten, dies zu nutzen.

Das war ein wesentlicher Grund für Yumendo, damit ernst zu machen. Sich also konsequent in erster Linie sich selbst zu widmen und dem, was aus einem Selbst kommt, entsteht und sich dann damit in die Welt zu stellen, im Vertrauen darauf, dass die inneren, die menschlichen Werte und die Persönlichkeit es sind, was wirklich wichtig ist, was Sinn gibt.

Da werden wahrscheinlich die meisten zustimmen. Aber wir wollten dem nicht nur zustimmen, sondern es wahr machen.

Ist es nicht unser Privileg, unsere Aufgabe, als junge Menschen, konsequent die neuen, notwendigen Wege zu gehen, erste Schritte in eine neue Richtung zu machen?!

Konsequent sein mit sich selbst, sich selber ernst nehmen und sein Potential versuchen zu erkennen, auszuschöpfen.

Das war, glaube ich, das Wesentliche, was während der Vorbereitung immer deutlicher wurde und uns stärkte, einen zweieinhalb Jahre andauernden, intensiven Prozess durchzumachen (und sogar teilweise weiterzuführen).

Joshua

## Yumendo und Schule - Was hat Yumendo mit Schule zu tun?

Grundsätzlich ging es uns bei Yumendo eigentlich nie um die gesamte Schule, sondern „nur“ um die Oberstufe, da mit dieser unsere unmittelbaren Erlebnisse zusammenhingen, sowie ein Erlebnis davon, wie diese anders aussehen könnte.

Yumendo ist aus einer sehr großen Unzufriedenheit mit der Oberstufe entstanden. Wir wollten einige Dinge anders angehen! Wir wollten mehr von den letzten Schuljahren. Aber die Schule konnte das nicht, also gingen wir es selber an: Yumendo!

Ein Aspekt war der, dass wir Menschen wollten. Sowohl Menschen, die uns umgeben, als auch uns selbst als Menschen! Und nicht Funktionen in einem System: Lehrer, die dafür bezahlt werden, dass sie das tun, was andere ihnen vorschreiben und Schüler, die das lernen, was der Staat vorgibt, weil sie „Scheine brauchen“. Da spielt der einzelne Mensch keine Rolle! Ich tauche nicht auf!

Die Waldorfschule schreibt: „Im Mittelpunkt der Mensch!“.

Aber was soll Oberstufe überhaupt leisten?

Daran schließt sich unmittelbar die Frage an: Was wollen wir überhaupt vom Leben?

Also vielleicht verkürzt gesagt, kann der einzige Ansatzpunkt, den die Oberstufe überhaupt haben kann, der sein, zur Persönlichkeitsbildung beizutragen, die in diesem Alter sehr intensiv stattfindet. Der einzige Sinn, den die Oberstufe meines Erachtens haben könnte, ist, dazu beizutragen, dass Jugendliche sie selbst werden/bleiben! Dass Jugendliche lernen ihr ureigenes Potenzial zu erkennen und zu nutzen, dass sie die Welt ergreifen und verändern.

Die Oberstufe kann ein Raum sein, um der Lebensfrage, wie sie Goethe in seinem Faust formuliert, nachzugehen: „erkennen, was die Welt im innersten zusammenhält!“

Die Oberstufe kann ein Raum sein, in dem ich auf Menschen treffe, die das oben Beschriebene verkörpern, leben. Menschen, die ein Hinweis darauf sind, was möglich ist, die ein Ideal erlebbar machen.

Die Oberstufe kann Freiräume schaffen. Freiräume für einzelne Menschen, die die Möglichkeit bekommen, sich selbst, ihre Fähigkeiten und Interessen,



Arbeitsstreffen zum Thema „Geld“

sowie die Welt, die Gesellschaft zu erkunden, zu verstehen. Ein Freiraum, der Jugendlichen ermöglicht, von ihrem Standpunkt aus, Gestalter zu werden, aktiv in die Geschehnisse einzugreifen.

Genau das haben wir mit Yumendo versucht. Und sind dabei dem näher gekommen.

Der bewusst genommene Freiraum und die 16 monatige Vorbereitung haben genau das ermöglicht. Haben Raum geboten für jeden Einzelnen von uns mit all seinen Krisen, Herausforderungen und intensiven Erlebnissen, Erfahrungen des Zukünftigen.

Ich glaube, dass es unbedingt notwendig ist, nicht weiterhin zu versuchen, die Welt in die Schulen zu holen und die Oberstufe als eine Kopie der Welt zu verstehen, damit Jugendliche diese kennenlernen. Sondern die Jugendlichen in die wirkliche Welt zu entlassen, die Welt, das „Alltags-Leben“ selbst als Schule, als Lernort zu erkennen. Lehrer wäre somit jeder. Jeder Erwachsene wird zu einem Lehrer, an den ich mich wenden kann, weil mich das, was er tut, interessiert.

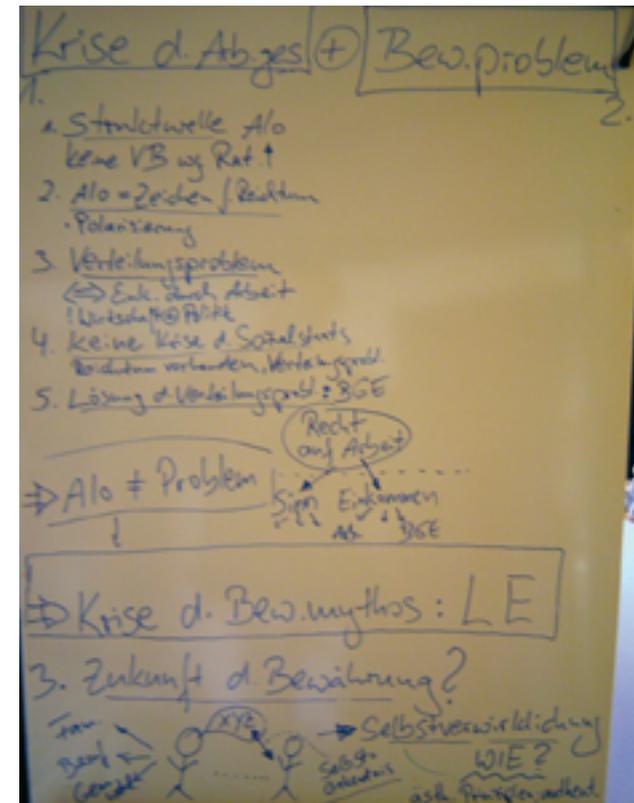
Schule würde nicht mehr Schüler mit Antworten dieser Welt „füttern“, sondern ihnen dabei behilflich sein, Fragen an die Welt zu stellen und die Antworten in ihr zu finden. Schule würde eher vermitteln zwischen Jugendlichen, die etwas vorhaben, etwas suchen und den Menschen, die an denselben Dingen suchen, Ähnliches vorhaben oder solchen Menschen, die die Jugendlichen bei ihren konkreten Vorhaben unterstützen können.

Das war letztendlich auch unsere Herangehensweise und unser Lernprozess bei Yumendo, besonders intensiv bei der Vorbereitung: Wir hatten keine Ahnung! Wir hatten nicht den leisesten Schimmer am Anfang, wie wir das Projekt, welches wir da vorhatten, angehen sollten und wie man so etwas genau macht.

Also haben wir uns selber an allen Stellen, die wir überhaupt sahen, Informationen geholt, auch einfach ausprobiert und eben für speziellere, schwierigere Aufgaben andere Menschen gesucht, die konkret an diesen Themen arbeiten und unsere Fragen mit uns zusammen bearbeiten konnten. Als da wären: einen Rechtsanwalt für unsere Fragen nach einem rechtlichen Status, eine Grafikerin für das Layout unserer Präsentations- und Finanzmappen und einen Projektbegleiter, der uns bei allen Fragen zur Seite stand und immer zur Stelle war, wenn wir ihn fragten, weil wir nicht weiterkamen. Weil es uns wichtig war, was wir taten, hatten wir das natürliche Interesse, es gut zu machen und für die Fragen, die wir selber nicht beantworten, bzw. lösen konnten, den Rat anderer Menschen hinzuzuholen.

Warum kann der Weg eines Jugendlichen, das, was er tut, nicht grundsätzlich so aussehen?

Joshua



Aus der Arbeits mit dem Grundeinkommen

## Braucht die Welt Yumendo?

Viele Jugendliche und junge Erwachsene haben kein klares Bild vor Augen, was sie aus ihrem Leben machen wollen, wo es hingehen soll.

Oft stellt sich die Frage gar nicht.

Es interessiert in unserer Gesellschaft auch nicht groß.

Entweder man macht Abitur und studiert, oder man macht eine Ausbildung. Das was man eben bekommt, oder was einem am meisten zusagt.

In schönen Ratgebern sind die fertigen Möglichkeiten aufgelistet, von denen man sich dann eine aussuchen darf.

Deshalb braucht es die Freiräume! Freiräume für neue Möglichkeiten!

Ideen und Visionen sind gefragt, worin ein großes Potential der Jugend liegt.

Wo sehe ich Herausforderungen? Was muss ich verändern? Wie trage ich dazu bei?

Wo will ich eigentlich hin? Was will ich gerne tun? Gibt es eine Aufgabe?

Es braucht Freiräume für diese Fragen. Freiräume zum Suchen.

Es braucht Freiräume um sich Zeit zu nehmen, zu erforschen, was einem wichtig ist! Um sich mit den Dingen zu beschäftigen, die einem wichtig sind!

Freiräume um sich zu fragen: Wo will ich hin, was will ich tun?! Und dann Freiräume um das zu tun.

Das war für uns Yumendo!

Wir kommen, wie ich glaube, langfristig nicht drum herum, im Sinne von Yumendo, Räume für Jugendliche und junge Erwachsene zu kultivieren:

Freiräume, die es ermöglichen, sich selbst mit den eigenen Ideen, Fähigkeiten und Interessen in den Mittelpunkt zu stellen, bzw. Freiräume, um sich überhaupt erstmal auf die Suche zu begeben: Was sind meine Ideen, was will ich gerne tun, was ist mir wichtig?

Mit Yumendo meine ich in diesem Sinne das, was elementar zu Grunde liegt:

- Sich bewusst Zeit nehmen!
- Bewusst inne halten und sich umschaun, in sich hineinschaun!
- Sich mit intensiver Vorbereitung in einen Freiraum stellen, der nur mit den eigenen Fragen, Ideen, und den gegenseitigen Anregungen gefüllt werden kann!
- Das „wie“ selber gestalten, verantwortlich sein.
- Persönlichkeitsbildung steht im Vordergrund, nicht Allgemeinbildung!
- Orientierung, Innen und Außen.

Yumendo bedeutet ein bewusster Schritt zur Identitätsfindung, bedeutet sich auf den Weg machen, auf dem Lebensweg. Yumendo bedeutet auch sich selber ernst nehmen, bzw. überhaupt erstmal die Frage nach sich selbst stellen, eigene Dinge tun, sich selbst kennen lernen. Aber nicht nebenbei, sondern hauptsächlich, alles andere ist nebenbei.

Ich stehe im Mittelpunkt und gehe von da aus auf die Welt zu. Yumendo heißt zum Mittelpunkt gehen, zu sich selbst und in die Welt!

Es geht darum, dass sich junge Menschen selbstbewusst in die Welt stellen, weil sie wissen, was auf dem Spiel steht. Es geht darum, dass sich junge Menschen aus Vertrauen und Interesse an einander oder an bestimmten Themen zusammentun und die Dinge, Aufgaben, Lernfelder selbstständig erarbeiten, erforschen!!!

Yumendo war dieser Versuch. Deshalb ist Yumendo an der Zeit!

Einige sehr wesentlich Dinge liegen dem, wie ich glaube, zu Grunde:

sehr wesentlich ist das Zusammenleben. Dass ich mich also mit anderen austauschen kann, gemeinsame Reflexion, Evaluation. Aber auch um sich gegenseitig Mut zu machen und gemeinsam Ideen und Projekte anzugehen.

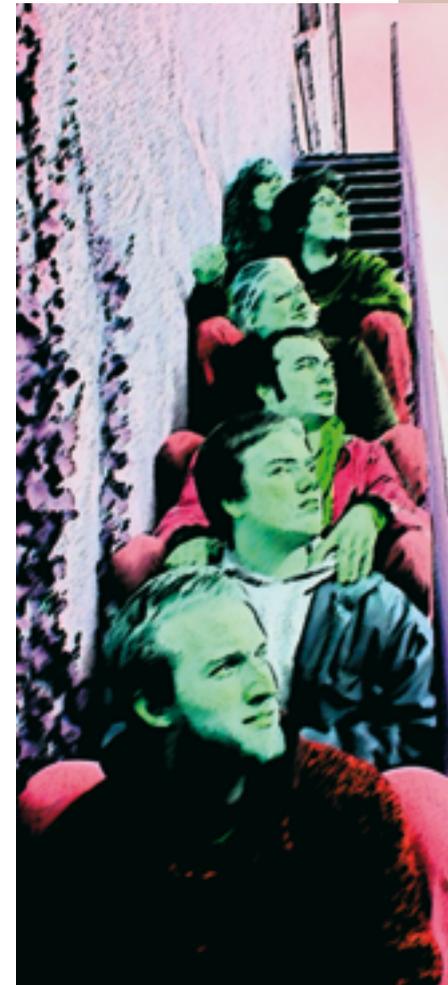
Die Dokumentation ist, glaube ich, ebenfalls ein sehr wesentliches Hilfsmittel, sich einerseits immer wieder selber und mit anderen zu reflektieren, das was man tut zu überdenken, und andererseits das, was man tut, für sich und für andere festzuhalten, etwas in der Hand zu haben.

Und es wird wahrscheinlich nicht ohne Krisen, ohne wirkliche Herausforderungen gehen, wenn man sich selber dabei ernst nimmt. Weil ein so konsequenter Freiraum doch ein recht radikaler Schritt ist, da das Leben ja sonst, vor allem vorher in der Schule, sehr stark geregelt ist, ist es erstmal eine Herausforderung, mit den Eigenschaften eines solchen Freiraums umzugehen.

Man muss sich auch die Fähigkeiten erst aneignen, bzw. üben, Freiräume für sich zu nutzen. Man braucht Selbstbewusstsein, „Bewusst sein“ über sich selbst, weil man sehr stark auf sich selbst gestellt ist.

Ich glaube auch, dass so ein Jahr Freiraum nur wirklich erfolgreich, bereichernd sein kann, wenn man bewusst die Hürde, die Herausforderung annimmt, um sich ihr zu stellen. Es lebt sich nicht leichter, wenn man nicht geschoben wird, wenn einem keiner sagt, was man zu tun hat. Aber nur so können entscheidende Schritte zur Unabhängigkeit und Selbstständigkeit unternommen werden!

Joshua



## Vom „Wir“ zum „Ich“

Was bleibt, wenn man sich fragt, was wesentlich ist?

Für Yumendo bleibt eine ganz deutliche Entwicklung, so klar, als wäre es eine Bewegung: von der Gemeinschaft zum Individuum.

Sehr klar konnten wir in den Tagen in Hugoldsdorf herausarbeiten, dass dies die eine deutliche Entwicklung ist, die wir alle gemacht haben, freiwillig oder unfreiwillig.

Sehen kann man es an einigen Dingen, vor allem an den Treffen.

Trafen wir uns am Anfang noch sehr oft und regelmäßig, so sind wir in den letzten Monaten von Yumendo fast gar nicht mehr zusammengekommen. Es wurde im Laufe des Jahres immer deutlicher, wie unterschiedlich wir alle sind. So sind zwar die Ziele unter Umständen ähnlich oder gleich, doch die Wege dorthin so verschieden, wie wir selbst es sind.

Wenn man die Entwicklung Yumendos von der Vorbereitung bis jetzt nimmt, so ist diese Individualisierung das einzig Ehrliche, was geschehen konnte. Ganz am Anfang stand „das Projekt“ im Mittelpunkt. Es ging darum, dass wir zusammen etwas Neues machen wollten, es ging nach dem Motto „Hauptsache zusammen und mit dem Kopf durch die Wand“.



Arbeitstreffen zum Thema „Geld“

Dabei ist absolut nicht verneint, dass die Ziele und Ideale völlig ernst waren und kein „jugendlicher Leichtsinn“. Im Laufe der folgenden zwei Jahre ist dann aber doch sehr viel geschehen. Wir haben Yumendo zusammen vorbereitet, uns vorbereitet und dann auch das Jahr durchgezogen.

Doch am Anfang des Jahres geschah nun etwas, was wir, glaub ich, gar nicht so bewusst mitbekommen haben und schon gar nicht geahnt haben: Plötzlich war jeder auf sich allein gestellt. Nun kam es auf einmal darauf an, was jeder Einzelne wollte und umsetzen konnte. Es gab kein schützendes „Wir“ mehr. Jeder war für sich selbst verantwortlich.

Natürlich funktionierte dies nicht nur gut und problemlos. Gerade am Anfang gab es sehr viele Versuche, Ideen und Ansätze, wie wir wieder „eine Gemeinschaft“ werden könnten. Es blieb bei den Ansätzen. Doch im Laufe des Jahres konnte man beobachten, wie immer stärker jeder Einzelne entschied, was geschehen sollte. Speziell im Bezug auf die Frage, was nach dem Jahr geschehen sollte, merkte man, wie sich die Wege trennten, auch wenn die Ziele in der selben Richtung lagen.

Und hier sieht man dann schließlich auch, was an der Zeit war: vom Wir zum Ich. Diesen Schritt in den Mittelpunkt zu stellen, ob er nun bewusst gegangen wird oder nicht, ist ein wesentlicher Teil Yumendos, der in der Schule mit Sicherheit so nicht vollzogen wird.

Ich stehe nun also auch hier und schaue darauf, was sich im letzten Jahr für mich gezeigt hat und stelle fest: genau dieser Schritt. Mir sind im letzten Jahr einige Dinge klar geworden (wie man ein Auto verschrottet, wie man Nudeln kochen kann, was einen guten Raum ausmacht) doch meinen weiteren Weg habe ich nicht klar vor mir. Diesen Schritt jedoch habe ich sehr bewusst vollzogen: vom „wir“ zum „ich“.

Nils



## Verantwortung Leben

Ich war auf der Suche, nach Menschen, die mir ähnlich sind, nach Menschen, die ihre Wahrnehmung auf außergewöhnliche, bzw. ganz natürliche Dinge richteten und die sich mit dem Thema Bildung beschäftigten.

Ich fand sie hier bei Yumendo, eher zufällig als geplant, aber ich war sofort Feuer und Flamme. Ich konnte hier eintauchen, in ein Projekt, welches wie für mich geschaffen, aber nicht von mir geplant war.

Es bot sich mir eine Gruppe von Menschen, die Verantwortung übernehmen und übernehmen wollten für das, was auf dieser Erde und in unserer direkten Umgebung passierte.

Ein Schauspiel, des Lebens, in Kostümen, auf einer Bühne, die unsere Welt bedeutet.

Mit Ernsthaftigkeit und Freude war das Leben einfach mal Leben und es wurde bewusst, wie schön die Einfachheit und Nacktheit des all umfassenden „Lebens“ ist.

Nichts ist unmöglich und Nichts braucht man, denn das Nichts ist gleichberechtigt und lässt alles offen.

Fragen, wie die um die Freiheit, beschäftigten mich sowie die Menschen um mich herum.

Es bot sich mir ein fester Kreis an Vertrautheit und Offenheit, der dabei half, die Reflektion, Disziplin und Toleranz zu erlernen und sich dabei der Welt zu öffnen. Hierbei entstand eine Erweiterung des Weltbildes, angefangen im Kleinen, mit der Persönlichkeitsbildung, nach außen in die Welt schauend. Mein Weltbild bilde ich durch das Streben nach dem Vollkommenen, Wahren, was für mich nur durch die vom Inneren ins Äußere gehende Wahrnehmung erlebt werden kann.

Der Freiraum hat mir eine intensivere Form der Selbstentwicklung ermöglicht, da ich mich dem öffnen konnte, was ganz aus meinem tiefsten Inneren entstand.

Das intensive Arbeiten an mir selbst, so glaube ich, hat mir eine innere Stärke geschenkt, durch die ich mit sicheren Schritten neue Wege betreten kann und mit offenem Herzen meiner Zukunft entgegen schaue.

Die soziale Entwicklung erscheint mir sehr wesentlich in der Bildung eines Menschen, und ich empfand es als sehr

spannend, in einer Gemeinschaft ausschließlich gleichaltriger Menschen zu leben. Das Erwachsenwerden forderte nicht, es war nicht nötig, denn das Leben und das Verantwortung übernehmen, für sich selbst und die Gemeinschaft, ließ mich reifen und entwickeln.

Verantwortung zu übernehmen, heißt das erwachsen zu sein? Nein. Ich bin Egoist, weil ich daran denke, was ich gerade brauche, aber ich übernehme die Verantwortung. Auch nach der Zeit bei Yumendo, in der ich auch eine Verantwortung der Gesellschaft gegenüber übernommen habe, bin ich nicht erwachsen. Ich bin Mensch.

Yumendo, das Projekt, ein Freiraum der Gemeinschaft, um nach meinem Ich und meinen Zielen und Aufgaben zu suchen, hat mich an einen Punkt gebracht, an dem sich Zukunft formt. Wer bin ich, wo gehör ich hin, was habe ich zu tun und kann nur aus mir entstehen?

Ich habe mir viele Antworten auf viele Fragen selbst geben können und habe einen neuen Weg entdeckt, den ich einschlage.

Durch den Umgang mit einem regelmäßigen Besucher Yumendos habe ich bemerkt, dass ich mit Jugendlichen arbeiten möchte, die auf ihrem Weg Schwierigkeiten haben, und ich möchte dies mit meinem Können, dem Schneiden, verbinden. Ich hatte mir zuvor nie Gedanken darüber gemacht, ob ich die Lust und das Händchen für pädagogische Arbeit hätte, aber mir ist bewusst geworden, dass ich die Verantwortung für das, was ich weiß und denke, übernehmen muss.

Mein Wunsch ist es, dass Jugendliche nicht mehr gefragt werden, was sie einmal werden wollen, sondern wer sie sind!

Ruth



## Fazit:

### Fazit von Nils:

Und was lernen wir daraus?  
Am Ende kommt der Nikolaus.  
Die besten Erkenntnisse kommen in den unpassendsten Augenblicken.

### Hat sich der Spaß gelohnt?

Ja, es hat sich gelohnt. Ich würde es immer wieder so machen.

Ich habe durch Yumendo sehr viele Erfahrungen gemacht und Dinge erlebt, die mich stark geprägt haben, wodurch ich nun so bin, wie ich bin. Natürlich bin ich nach jedem Jahr immer der, der ich bin, doch kann ich sagen, dass ich dem, der ich bin, meinem Ich, meinem inneren Innersten, wesentlich näher gekommen bin. Doch entscheidend ist der Weg dahin. Es kommt in dieser Welt nicht nur auf die Ergebnisse an, sondern auch oder vor allem darauf, wie ich dorthin gelange. In der Schule nennt man das „prozessorientiertes Lernen“. Durch diesen Weg habe ich Fähigkeiten und Eigenschaften entwickelt und weiterentwickelt, die ich so in der Schule nicht gelernt hätte.

Es sind vor allem das Bewusstsein für die eigene Verantwortung, die Gedankenklarheit in bestimmten Bereichen, Selbstsicherheit, das Formulieren der eigenen Gedanken und Ziele, das Wissen, was ich nicht will bzw. unter welchen Umständen ich es nicht will und ein langfristiges Ziel, was ich einmal tun möchte. Ich habe sehr viel über mich selbst gelernt und zwar nicht nur, wie stressfähig ich bin, sondern z. B. wie ich mich motivieren kann und wieso nicht.

Ich habe in diesem Jahr sehr viel mitnehmen können, was ich in der Schule so niemals hätte mitnehmen können. Für mich war und ist Yumendo eine echte Alternative zum Abitur. Zwar darf ich jetzt noch nicht studieren, doch dies ist wohl der einzige Nachteil, der sich ergeben hat. Ich denke, dass es gut ist, seinen eigenen Weg, unabhängig von bestehenden Wegen, zu gehen.

Ich fordere jeden, vor allem alle jungen Menschen, dazu auf, sich auf ihren Weg zu machen und genau zu prüfen, wie unabhängig er ist. Ich fordere jeden Menschen auf, dafür Verantwortung zu übernehmen und sich nicht festlegen zu lassen auf ein Denken von gestern oder die Angst.

Ob Yumendo eine Alternative ist oder ob es sich nicht viel mehr gelohnt hätte, die Schule weiterzugehen, stand immer wieder zur Diskussion, jedoch nie ernstlich in Frage.

### Fazit von Johanna:

#### Hat sich Yumendo gelohnt?

Ja, es hat sich gelohnt.

Was das Besondere an Yumendo ist, kann ich vielleicht in zwei oder drei Jahren genau sagen, doch das es etwas Besonderes ist, darüber bin ich mir sicher.

### Fazit von Joshua:

Durch Yumendo, durch den Beginn, aber auch durch den gesamten Prozess ist mir sehr unmissverständlich deutlich geworden, bzw. hatte ich sehr intensive Erlebnisse davon, dass es etwas in mir gibt, das alleine mich hält. Ein Vertrauen in mich selbst, meine Aufgabe, mein Potenzial und ein Vertrauen in die Welt. Wie ich immer wieder erlebt habe, steht dieses sehr dem mir sehr bekannten Denken und Handeln gegenüber, bei dem es um Sicherheiten geht, um Abschlüsse, Zertifikate, sichtbare, wissenschaftlich anerkannte Ergebnisse.

Natürlich kenne ich von mir selber, und weil man es an jeder Straßenecke hört, sehr gut die Gedanken und Erlebnisse, dass ich eben in bestimmten Zusammenhängen lebe, die bestimmte Dinge von mir fordern. Ich kenne die Verzweiflung und die Angst, vielleicht doch einmal keinen Job zu haben, kein Geld, keine Perspektive. Aber mindestens genauso intensiv habe und hatte ich immer wieder das Erlebnis, dass es letztendlich sehr andere Dinge sind, die mich wirklich halten im Leben, die dazu beitragen, dass ich mein Leben als sinnvoll, als lebens- und liebenswert, als wertvoll erfahre.

„Die Kenntnis dieser Dinge ist keineswegs mitteilbar wie die anderer Lerngegenstände, sondern aus häufiger gemeinsamer Bemühung um die Sache selbst und aus dem gemeinsamen Leben entsteht es plötzlich - wie ein Licht, das von einem übergesprungenen Funken entfacht wurde - in der Seele und nährt sich dann schon aus sich heraus weiter.“ Platon, 7. Brief

### Fazit von Samuel:

Bin ich zufrieden mit dem Jahr? Hat sich das Ganze gelohnt?

Ich habe das Gefühl, dass das letzte Jahr das ereignisreichste Jahr meines Lebens war. Ich habe sehr viele schöne Erlebnisse gehabt und Erfahrungen gesammelt. Allerdings bin ich unzufrieden mit der Umsetzung dessen, was ich mir konkret vorgenommen hab und damit, wie ich meine Zeit genutzt hab; ich hatte den Anspruch und die Erwartung an mich selbst, einfach viel mehr zu schaffen, selbst auf die Beine zu stellen und alles ausführlich über das ganze Jahr regelmäßig zu dokumentieren. Ich wollte mir selbst und anderen beweisen, dass ich viele Ideen habe, was ich machen und lernen will, und dass ich auch in der Lage bin, diese Ideen selbstständig bzw. mit anderen Jugendlichen zusammen umzusetzen und die Entwicklungen und Fortschritte genau herauszuarbeiten. Dies ist mir nur in kleinem Maße gelungen.

Dadurch, dass ich ganz auf mich gestellt war und es allein von mir abhing, was ich aus dem Jahr mache, wurde mir bewusst, dass ich erstmal lernen muss mich selbst zu motivieren, um überhaupt eine Sache durchzuziehen. Ich habe im ganzen Jahr viele Projekte einfach nicht zu Ende gebracht, bzw. gar nicht wirklich angefangen (z. B. Dokumentation einzelner Projekte, Bauen einer Trommel, afrikanischer Gesang etc.), oftmals weil ich von Anfang an sehr hohe Ansprüche an mich stellte. Dies erfordert jedoch auch starke Willenskraft, an der es mir noch stark mangelte bzw. mangelt. Obwohl ich nicht behaupten kann, mir solche Fähigkeiten wie z. B. Selbstmotivation, Selbst-Bewusstsein und Willenskraft durch Yumendo nun in hohem Maße angeeignet zu haben, kann ich doch sagen, dass ich sie weiterentwickelt habe und gegen Ende des Jahres auch Fortschritte gespürt habe (z. B. bei der Planung, Bewerbung für meinen ADiA nächstes Jahr). Auf jeden Fall bin ich der festen Überzeugung, dass dies sehr wichtige Fähigkeiten sind, die wir in Zukunft alle immer mehr brauchen werden. Ich habe nämlich bei Yumendo immer wieder gemerkt, dass Freiraum und aus Eigeninitiative und aus eigenem Denken zu handeln an der Zeit sind, Herausforderungen, die in Zukunft anstehen werden.

Insgesamt ich bin froh, dass ich Yumendo „gemacht“ hab, und einen Weg eingeschlagen hab, der nicht vom System in

unserer Gesellschaft vorgegeben ist. Dadurch hatte ich die Chance, ganz neue Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit Freiraum und innerer Leere zu sammeln.

Wie geht's weiter?

Am Ende von Yumendo kam mir die Vision, vielleicht einmal musikalisch mit Jugendlichen in anderen Kulturen zu arbeiten. Dies ergab sich vor allem dadurch, dass Musik (-machen) sowieso für mich schon lange Zeit ein wichtiger Bestandteil meines Lebens ist. In Israel machte ich dann zusammen mit palästinensischen und israelischen Jugendlichen Musik und es berührte mich tief, was Musik für den Frieden erreichen kann. Außerdem fasziniert es mich, über Musik zwischen unterschiedliche Kulturen Verbindungen zu schaffen.

Nächstes Jahr werde ich ab ca. März/April einen „Anderen Dienst im Ausland“ statt Zivildienst machen, wahrscheinlich in einem Waisenprojekt in Kroatien. Dort werde ich auch meine musikalischen Fähigkeiten zum Einsatz bringen und z. B. durch Gitarrenunterricht für Kinder weiter entwickeln können.

### Fazit von Yago:

Hat mir dieses Jahr etwas gebracht?

Ich weiß, dass ich mich in der nächsten Zeit keinen weiträumigen Aufgaben hingeben werde, bei denen ich für langfristige Zeit gebraucht werde. Ich habe die Vision, dass ich in Zukunft einen „Kulturfreiraum“ im Ruhrgebiet schaffen werde! Freiraum, in dem sich Persönlichkeiten entfalten und Visionen verwirklichen können! Ich habe für mich festgestellt, dass ich noch mehr von der Welt kennenlernen möchte und noch mehr Erfahrungen sammeln muss, damit ich mich reif einer konkreten Aufgabe widmen kann!

Was meine (unsere) Aufgabe ist, weiß ich immer noch nicht. Aber ich weiß, dass ich diese Fragestellung immer lebendig mit mir tragen werde!

Was mir das Jahr gebracht hat, wird sich in dem zeigen, was jetzt kommt!

## Nach den Worten

So liebe Leserinnen und Leser, liebe Freiraumbegeisterte.

Nun liegt sie hinter Ihnen, die Doku. Ich hoffe, wir konnten etwas von dem vermitteln, was in dem Jahr passiert ist und was uns wichtig war. Ich hoffe, Sie haben ein paar Fragen mitgenommen und können etwas mit diesem Heft anfangen.

Für uns steht nun eine ganz andere Frage im Raum: Wie geht's weiter?

Yago

Wird sich um seine finanzielle Sicherung kümmern müssen.

Er wird in Hugoldsdorf (captura) längere Zeit arbeiten, ab Mai einen Film drehen und produzieren, vorher/nachher, oder beides, reisen.

Vorhaben: die Gaststätte am DO- Kruckeler Bahnhof nutzen, um Büroräume zu haben und vor allem einen kleinen Café oder Bar ähnlichen Kulturraum zu schaffen.

Samuel

Wird im nächsten Frühjahr voraussichtlich seinen „Anderen Dienst im Ausland“ beginnen.

Bis dahin wird er noch viel mit der Planung dieser Zeit beschäftigt sein und sich ebenfalls verstärkt um seine Finanzlage kümmern müssen.

Nils

Wird evtl. im nächsten Februar seinen Zivildienst anfangen oder umgehen.

Eine Zeit als Bühnenhelfer am Goetheanum wird einmal folgen.

Vorher wird er eine längere Zeit in Hugoldsdorf verbringen.

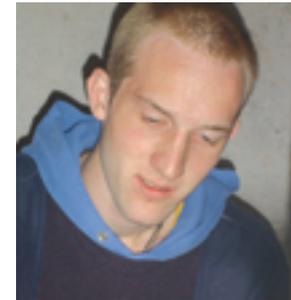
Langfristig wird es für ihn darum gehen, einen Ort



zu finden und dort Kultur entstehen zu lassen.

Johanna

Wird für eine längere Zeit nach Afrika gehen. Nun steht erstmal die Planung dieser Reise an.



Joshua

Wird sich weiter seiner Arbeit, dem Unternehmen Anfang, widmen.

Neben unzähligen Projekten steht vor allem der nächste Film im Vordergrund, der für den Sommer 2008 geplant ist. Danach wird er wahrscheinlich seinen Zivildienst in Form eines FSJ Kultur leisten.

Ruth

Wird für die nächste Zeit in Hugoldsdorf bleiben. Der Aufbau captures, ein Praktikum in einer Schneiderei und das Schneidern werden weiter eine wichtige Rolle spielen.



## Anhang: Was ist Yumendo?

Im Folgenden ein Text, den wir während Yumendo in der projekt.zeitung veröffentlichten und welcher nochmal erklärt, worum es uns überhaupt in diesem Projekt ging.

---

### Yumendo

Ein Projekt von Jugendlichen, die nach der Schule einen eigenen Weg eingeschlagen haben und sich ein Jahr zur Selbstorientierung und freien Gestaltung gegeben haben.

„Yumendo ist eine konkrete Möglichkeit für junge Menschen, sich selbst, ihren Weg und ihre Aufgabe zu suchen.

Yumendo ist ein Freiraum, den wir auf der Grundlage von Eigeninitiative, Selbstverpflichtung und Gemeinschaft durch unsere individuellen Fragen und Wege gestalten.“ (aus unserem Konzept)

Wir sind sechs junge Erwachsene, die sich seit dem ersten Oktober 2006 ein Jahr Zeit genommen haben und gemeinsam leben, um unsere Interessen und das, was uns wichtig ist, zu suchen, bewusster zu machen und umzusetzen.

Wir haben beschlossen, unsere Schullaufbahn vor dem Abitur, größtenteils trotz dieser Möglichkeit, zu beenden, um uns mit den Inhalten, Themen und Projekten zu beschäftigen, die uns interessieren und nicht den Staat. Wir wollen Neues denken und erleben. Wir brauchen den Raum, uns zu fragen, was uns wirklich interessiert, wofür wir uns begeistern können und was uns wichtig ist.

Da wir den Rahmen, den wir dafür brauchen, nicht woanders finden konnten, beschlossen wir ihn selber zu schaffen.

Yumendo ist ein Rahmen, ein Raum, den wir geschaffen haben, der nur durch die konkreten Menschen, die in ihm tätig sind, einen Sinn bekommt und gestaltet werden kann.

Wir sind mit ganz konkreten Vorstellungen in unser Projekt gegangen und hatten wahnsinnig viele verrückte Ideen. In der konkreten Situation haben wir gemerkt, dass ganz andere

Interessen in uns leben als wir uns vorgestellt haben. Es kommen andere Dinge auf uns zu, Sachen, die wir vorher nicht als wesentlich gedacht haben.

Wir sind aus der Situation gekommen, in der uns ständig etwas vorgestellt wurde, in der wir ständig konsumieren konnten ohne wirklich darüber nachgedacht zu haben. Nun sind wir es, die Tatsachen in die Welt stellen, die sich fragen, was wollen wir überhaupt aufnehmen, was erscheint uns überhaupt wichtig. Wie gestalten wir dieses Selber-gemachte, wie findet es statt, gemeinsam oder jeder für sich. Wo findet der Austausch statt. Wie können wir alles aufnehmen, was aus den individuellen Interessen entsteht.

Es entstehen viele Fragen, die aus dem Miteinander kommen, aus dem Umgang mit den Menschen deiner unmittelbaren Umgebung. Wie schaffen wir es, das, was wir uns vorgenommen haben, umzusetzen? Was wollen wir überhaupt umsetzen? Ist es uns überhaupt wichtig? Wollen wir es noch? Dabei ist für uns entscheidend geworden, immer den Bezug zu dem was uns wichtig ist, und zu dem, was gerade dran ist, zu schaffen, um so nicht aus einer null Bock Haltung alles liegen zu lassen.

Aus den kleinen Gesprächen zwischendurch und aus unseren gemeinsamen Runden können wir viel mitnehmen. Wir bringen uns gegenseitig an Grenzen, die wir vorher nicht kannten, eröffnen uns neue Blickwinkel durch ein Gegenüber und lernen neu mit Verständnis umzugehen. Dieses soziale Umfeld fordert viel Respekt, Bereitwilligkeit und bringt uns vor allem dazu, Stellung zu den Dingen zu nehmen, damit wir wissen, was wir von einander erwarten können und was bei uns geht. Hier entsteht ein großes Bewusstsein für das, was wir sagen und tun. Dadurch braucht es meistens mehr Zeit und wir tun die Dinge oft mit Sorgfalt und großer Hingabe.

Wir merken, dass dieser Freiraum unheimlich viele Chancen bietet und wir ganz viel daraus mitnehmen können. Die Fragen, die entstehen, sind aus der Situation heraus da und somit lebensnah. Für uns findet hier Lernen statt.

Diese Offenheit und dieser Raum sind unheimlich wichtig, um soziale Felder entstehen zu lassen, wo es vielleicht einfach nur um wahrnehmen und Kommunikation geht - um den Menschen.

### Yago und Joshua

Einen umfassenderen Einblick in Yumendo kannst du unter [www.yumendo.de](http://www.yumendo.de) oder im Gespräch mit uns bekommen.



Danke an:

Alle, die uns dieses Jahr möglich gemacht haben und die, die uns während des Jahres unterstützt haben. Ein ganz besonderer Dank geht an Uli Waldmann, unseren Projektbegleiter.

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der Europäischen Union finanziert. Der Inhalt dieses Projekts gibt nicht notwendigerweise den Standpunkt der Europäischen Union oder der Deutschen Agentur für das Aktionsprogramm JUGEND wieder und sie übernehmen dafür keinerlei Haftung.

Projekt Yumendo  
Kruckeler Str. 214  
44227 Dortmund  
0231/7768569

yumendo@web.de  
www.yumendo.de